



Berichte

2025

IBZ Internationales
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.

In der Welt zu Hause – Gemeinsam Stark

Wenn internationale Gastforschende und ihre Familien nach München kommen, finden sie bei uns im IBZ mehr als eine Unterkunft für die Dauer ihres Forschungsaufenthalts. Sie finden ein Zuhause und einen Ort des Austauschs, an dem wissenschaftliche Zusammenarbeit und persönliche Begegnung gleichermaßen wachsen können. Fächerübergreifend entstehen Kontakte bei den vielen wissenschaftlichen Vorträgen aber auch bei unseren Konzerten, Führungen, Sportangeboten, Festen und manchmal auch auf dem Spielplatz in unserem schönen Garten.

Wir möchten, dass unsere Gäste und ihre Familien sich in München wohlfühlen und München als Ort in Erinnerung behalten, an dem man schön wohnen und exzellent forschen kann.

Der internationale wissenschaftliche Austausch ist für den Wissenschaftsstandort Deutschland unerlässlich. So wie in München gibt es bundesweit Internationale Begegnungszentren und Gästehäuser, die dazu beitragen, dass internationale Forschungsaufenthalte möglich sind. Um diese besondere Rolle sichtbar zu machen und gemeinsame Qualitätsansprüche zu stärken, haben sich einige IBZs und Gästehäuser 2010 zu einem bundesweiten Verbund zusammengeschlossen.
Fortsetzung: Umschlaginnenseite am Ende des Heftes



Gruppenbild des IBZ-Verbundtreffens am Standort München

Berichte aus dem
Internationalen
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.
– Eine Auswahl
der Veranstaltungen

Berichte

2025

IBZ Internationales
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.

- 4 Vorwort
- 6 Divination in the Ancient Near East
– Indigenous and Borrowed Traditions
and their 'Sitz im Leben'
Dr. Birgit Christiansen
- 10 Die Münchner Goethe-Gesellschaft
im Jahr 2025
Prof. Dr. Frieder von Ammon
- 12 Quantum Dots: A Story of Size, Light
and Colour
Dr. Kushagra Gahlot
- 12 Wählen in turbulenten Zeiten
– Nachbetrachtung zur
Bundestagswahl 2025
Prof. Dr. Edgar Grande
- 18 Klassizismen im Zeitalter der Romantik:
Goethe und Leopardi
Prof. Dr. Frieder von Ammon
- 20 Arbeit. Wissen. Technik.
– Gesellschaftliche Erfahrungsräume
im digitalen Zeitalter
Dr. Annegret Bolte

- 24 „Spielerisch Resilienz stärken. Gelassen in bewegten Zeiten“: Ein Workshop mit Kommunikationstrainerin und Impro-Schauspielerin Sarah Hübne
Verena Knoll
- 26 Generative KI – Kreativität, Fakes, Beeinflussung, Job-Abbau: Wie leben wir damit?
Dr. Thomas Barth
- 28 Protokoll eines Lebens
Dr. Dirk Heißerer
- 30 Besuch des Khamba Lama (Oberhaupt der Buddhisten in der Mongolei) an der LMU München
Prof. Dr. Klaus Vollmer
- 34 Weniger Bürokratie wagen
Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schön
- 40 Born to be Wild(e): Ein Abend mit Oscar Wilde
Andreas T. Sturm
- 42 Arktis - Die strategischen Auswirkungen des Meereisrückgangs
Konrad Max Scharinger, Botschafter a. D.
- 48 Vorträge des Thomas-Mann-Forums München e.V. im IBZ im Jahr 2025
Eckhard Zimmermann
- 50 Mediality of Rituals
Representation – Performance – Transformation
Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgati
- 52 Paradise Blues – Lesung und Konzert
Prof. Dr. Christoph Mauch
- 56 Impressum
- 56 Bildnachweis
-

Der Inhalt des vorliegenden Heftes macht deutlich, dass das IBZ nach wie vor einen wichtigen Ort des wissenschaftlichen Austauschs bildet. Vor allem ist die Bandbreite der behandelten Themen beeindruckend. Mit Vorträgen über die „*Arktis – Die strategischen Auswirkungen des Meereisrückgangs*“ und über „*Divination in the Ancient Near East – Indigenous and Borrowed Traditions and their ‘Sitz im Leben’*“ sieht man, dass diese Bandbreite auch thematisch und geografisch kaum Grenzen kennt. Tagesaktuelle Themen haben wie immer im Vortragsprogramm des IBZ ihren Platz, wie z.B. ein Vortrag über „*Generative KI – Kreativität, Fakes, Beeinflussung, Job-Abbau*“, sowie eine Nachbetrachtung zur Bundestagswahl 2025. Das Heft dokumentiert wie gewohnt eine große Bandbreite an Veranstaltungen, die nicht nur die Vielfalt der Geistes-, Sozial-, und Naturwissenschaften zeigen, sondern auch, dass internationaler Austausch gepflegt wird. Insgesamt sind hier ca. acht Disziplinen vertreten und die verschiedenen Vorträge und Symposien veranschaulichen, dass auch unterschiedliche Formen des wissenschaftlichen Austausches stattfinden. Damit werden auch andere Kreise erreicht, so dass das IBZ selbst als Begegnungsort nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse ist. Das Jahr 2025 zeichnet sich neben der Aktualität vor allem durch die Vielfalt der



Prof. Dr. Christopher Balme

wissenschaftlichen Disziplinen aus. Die Physik ist vertreten mit einem Vortrag zum Thema „*Quantum Dots: A Story of Size, Light, and Colour*“. Unser Verwaltungsratsmitglied und Direktor des MPI für Steuerrecht Wolfgang Schön diskutiert das kontroverse und gefühlt seit dem 18. Jahrhundert aktuelle Thema „*Weniger Bürokratie wagen*“. Wie immer haben sich die IBZ-Vorträge zu einer wichtigen und anregenden wissenschaftlichen Reihe entwickelt, die vor allem Themen außerhalb des

engen wissenschaftlichen Rahmens aufgreifen und für ein breiteres Publikum präsentieren. Die Literatur wird durch Vorträge über *Oscar Wilde* sowie, einer Lesung mit dem Politiker und Shakespeare-Autor Andreas T. Sturm vertreten. Ich habe hier nur einige Themen und Titel erwähnt; das Heft enthält viel mehr. Ich lade Sie dazu ein, die Berichte zu lesen. Ich bin sicher, dass sich die Lektüre lohnen wird.

Die Förderung des wissenschaftlichen Austausches gehört zu den Kernaufgaben des IBZ. Der Seminarraum steht unseren Vereinsmitgliedern zur Verfügung, damit sie wissenschaftliche Veranstaltungen in einem angemessenen und angenehmen Rahmen durchführen können. Zum Kernprogramm des IBZ gehört natürlich das hervorragende Konzertprogramm, das sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut.

An dieser Stelle möchte ich nicht nur den Referent:innen und den Organisator:innen der einzelnen Veranstaltungen, sondern auch dem Team hier im IBZ danken. Besonders danken möchte ich unserer Geschäftsführerin Lena Bittl und Sabine Mennella, die das vorliegende Heft redaktionell betreut hat.



Juli 2026

Prof. Dr. Christopher Balme

Erster Vorsitzender

Divination in the Ancient Near East – Indigenous and Borrowed Traditions and their ‘Sitz im Leben’

Interdisziplinärer Workshop im Rahmen des DFG-Projekts „The Hittite Corpus of Divinatory Texts“, LMU München, 5. – 6. März 2025

„Wie konnte das bloß geschehen? Wie können wir unseren Wohlstand sichern und Unheil abwenden? Was wird die Zukunft bringen?“

– Fragen wie diese beschäftigen Menschen seit jeher. Mit Keilschrift beschriebene Tontafeln aus Mesopotamien, Syrien und Anatolien zeigen, dass die Menschen im zweiten und ersten Jahrtausend v. Chr. ähnliche Sorgen wie uns umtrieben. Die Verfahren, mit denen sie versuchten, zu Erkenntnissen zu gelangen, unterschieden sich allerdings von den bei uns vorherrschenden Herangehensweisen.

Die Rolle, die heute der Wissenschaft zukommt, spielte damals die Divination. Dieses Verfahren, das von der Idee geleitet war, dass Götter oder übermenschliche Kräfte anhand von Zeichen mit uns kommunizieren und uns Wegweisung bieten, erscheinen uns oft abstrus – obwohl einige davon auch heute noch praktiziert werden. Davon abgesehen weisen sie überraschend viele Gemeinsamkeiten mit der modernen wissenschaftlichen Forschung auf. Bei beiden handelt es sich um institutionell verankerte, methodisch geleitete Verfahren. Für beide sind Spezialisten zuständig, die das notwendige Wissen während einer langjährigen Ausbildung erlangt haben und ihr Wissen in schriftlicher

Form an nachfolgende Generationen weitergeben. Beide sind zudem vom Streben geleitet, die Verfahren fortwährend zu verbessern. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in ihrem „internationalen“ Charakter: bewährte Verfahren werden von anderen Gesellschaften übernommen, verändert und weiterentwickelt. Selbst das „Streben nach den besten Köpfen“, das sich heute viele Universitäten auf die Fahnen geschrieben haben, war auch den Kulturen des Altertums nicht fremd.

Als Schnittstelle zwischen religiösem Denken, empirischer Forschung sowie persönlicher und politischer Entscheidungsfindung stellt die Divination somit eine äußerst vielseitige Forschungsthematik dar.

Am 5. und 6. März 2025 versammelten sich fünfzehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sechs Ländern im Internationalen Begegnungszentrum in München zu einem interdisziplinären Workshop, um ihre neuen Forschungsergebnisse zur Thematik zu präsentieren. Den Rahmen bildete das von der DFG geförderte Langzeitprojekt **“The Hittite Corpus of Divinatory Texts. Digital Edition and Cultural Historical Analysis”**, das von Birgit Christiansen und Enrique Jiménez (LMU München) sowie Daniel Schwemer (Universität Würzburg) geleitet wird.



Hethitisches Lebermodell mit erklärenden Beischriften

Im Mittelpunkt standen die divinatorischen Texte der Hethiter, deren Reich sich in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. u. Z. über fast ganz Anatolien und Nordsyrien erstreckte. Die schriftliche Überlieferung, die uns ebenso wie das mesopotamische Schrifttum überwiegend auf Tontafeln überliefert ist, ist in mehrfacher Hinsicht einzigartig. Eines ihrer Charakteristika ist die Fülle verschiedener Sprachen und Traditionen, die in den Texten ihren Niederschlag gefunden haben. Aus diesem Grund wurde die hethitische Kultur oft mit einem Sammelbecken verglichen, in das eigenständige und fremde Traditionen zusammengefloßen sind.

Dies gilt auch für die Divination. Neben Praktiken, die genuin anatolischen Ursprungs sind, wie z.B. die Vogelschau und ein noch kaum verstandenes Symbolorakel, traten Traditionen, die die Hethiter aus Mesopotamien und Syrien übernommen haben. Dazu zählt v.a. die Eingeweideschau, die die Hethiter teils direkt aus Mesopotamien und teils durch Vermittlung der in Syrien ansässigen Hurriter übernommen haben.

Wie in mehreren Vorträgen deutlich wurde, trifft der Vergleich der hethitischen Kultur mit einem Sammelbecken oder Schwamm nur bedingt zu. So setzten sich die Hethiter mit den



Schultafel aus Nippur
mit Divinationstext
und Zeichnung der Exta.

Traditionen ihrer Nachbarn aktiv auseinander und nahmen nur das auf, was zu ihrer Lebenswirklichkeit passte. Babylonische Omina über Überschwemmungen des Euphrat hatten z.B. im anatolischen Hochland schlichtweg keine Relevanz. Außerdem passte man die fremden Traditionen an die eigenen Bedürfnisse an und verband sie mit den eigenen Vorstellungen und Praktiken zu etwas ganz Neuem.

Ausgehend von diesen Eigenheiten der hethitischen Divination richteten die Tagungsteilnehmer den Blick auf Syrien, den Iran und Ägypten bis hin auf China, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie Traditionslinien herauszuarbeiten. Eine der Kernfragen war dabei der 'Sitz im Leben' der Texte. Welche gesellschaftliche Funktion kam der jeweiligen Überlieferung zu? Handelt es sich um theoretische Texte oder hatten sie eine praktische Relevanz? Was lässt sich über die Divinationsexperten und Schreiber sagen? Wie wurden sie ausgebildet und wie interagierten sie untereinander und mit ihren Auftraggebern?



PD Dr. Birgit Christiansen
Projektleiterin des DFG-Langzeitvorhabens:
"The Hittite Corpus of Divinatory Texts"
am Institut für Assyriologie und Hethitologie
der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU)

In seinem Abendvortrag am 5. März mit dem Titel **Mene mene tekel – Von blinden Flecken einer eurozentristischen Wissensgeschichte** richtete Stefan Maul (Universität Heidelberg) schließlich das Augenmerk auf unseren Umgang mit der altorientalischen Divination. Er zeigte, wie sehr ein von biblischen Vorurteilen geprägtes Bild den Blick auf die babylonische Wahrsagekunst über Jahrtausende verzerrt hat, und machte deutlich, dass man diese verkennt, wenn man sie als reinen Aberglauben abtut. So missachtet man, dass es sich um ein professionelles Verfahren gehandelt hat, dem eine bedeutende politische Funktion zukam: Es legitimierte Entscheidungen, schuf Konsens – und ermöglichte auch das Hinterfragen vergangener Ereignisse und bereits gefasster Pläne.



Foto der Tagungsteilnehmer
beim gemeinsamen Abendessen.

Die altorientalische Astrologie wiederum fungierte als politisches Frühwarnsystem, das eine permanente Reflexion der aktuellen Lage erzwang. Aus ihr erwuchs die erste mathematische Astronomie der Menschheitsgeschichte – ein Erbe, das weit über den Alten Orient hinausweist.

Die Beiträge des Workshops werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der in der Reihe Kasion des Zaphon-Verlags erscheinen wird.

Zusammenfassung und Mitglied:
Dr. Birgit Christiansen

Die Münchner Goethe-Gesellschaft im Jahr 2025

Im Jahr 2025 war die **Münchner Goethe-Gesellschaft** wieder oft und wie immer sehr gerne und dankbar zu Gast im IBZ. Insgesamt wurden acht Vorträge dort gehalten. Hinzu kommt eine Tagung, über die gesondert berichtet wird.

Von Januar bis Mai 2025 fand zunächst der zweite Teil des Vortragszyklus *250 Jahre Werther* statt.

In diesem Zusammenhang sprach **Dr. Anna Axtner-Borsutzky** (München) über das Thema *„Sophie von La Roches Rosalie und Goethes Werther. Über die Entstehungsgeschichte eines ‚weiblichen Werther‘“*. Ihr Vortrag war insofern ein wichtiger Beitrag zur Werther-Forschung, als sie zeigen konnte, dass Goethes Roman parallel zu einem ähnlichen Text La Roches entstand, der partiell tatsächlich den Beinamen ‚weiblicher Werther‘ verdient hat.

Es folgte der Vortrag von **Prof. Dr. Astrid Dröse** (Verona) über *„Werthers Welten. Realismus im Roman des jungen Goethe“*, in dem sie, anders als die bisherige Forschung, die Realien im Roman fokussierte.

Als nächstes sprach **Prof. Dr. Dirk von Petersdorff** (Jena) über *„Werthers Suche nach Zugehörigkeit. Sein Brief vom 10. Mai“*. Sein Vortrag bestand aus einem Close Reading eines einzelnen Briefes, bei dem er zentrale Themen des Romans herausarbeitete.

Der Vortrag von **PD Dr. Moritz Strohschneider** (München) widmete sich dagegen einem Rezeptionsphänomen. In seinem Vortrag *„Über Tonio Kröger und andere Wertheriaden um 1900“* zeigte er die Aufnahme von Goethes Roman in Thomas Manns früher Novelle und anderen Texten der Zeit, in denen die Werther-Figur zu einer Ikone der Homosexualität geworden ist.

Abgeschlossen wurde der Zyklus durch **Prof. Dr. Paula Wojcik** (Wien), die unter dem Titel *„Werther: fiktive Figur, ‚transworld individual‘, kulturelle Ikone?“* Goethes Roman in Verbindung brachte mit neueren Forschungsansätzen aus dem Bereich der Komparatistik, wobei der Roman sich einmal mehr als sehr anschlussfähig erwies.



Nach der Sommerpause begann der neue Vortragszyklus zu dem Thema *Der Briefschreiber Goethe* im September. Eingeleitet wurde er durch den Vorsitzenden Prof. Dr. Frieder von Ammon (München), der zu „*Ein Tag im Jahr - in Briefen*“ sprach und untersuchte, welche Briefe Goethe an den verschiedenen 23. Septembertagen seines Lebens schrieb – dem Tag des Vortrags.

Es folgte die Präsentation eines neuen Bandes aus der historisch-kritischen Ausgabe von Goethes Briefen durch drei Mitarbeiter der Ausgabe: Dr. Héctor Canal Pardo / Dr. Elke Richter / Sören Schmidtke: „*Ich habe gefunden – weder Gold noch Silber, aber was mir eine unsägliche Freude macht*“ ... *Goethes Briefe von 1782 bis 1784 neu ediert*“.

Den letzten Vortrag des Jahres hielt Dr. Anna Axtner-Borsutzky (München), die sich unter dem Titel „*Goethes Abschied von der Empfindsamkeit in Briefen*“ mit dem Briefwechsel zwischen Goethe und Jacoby beschäftigte, in dessen Verlauf die beiden sich zunehmend entfremdeten, was auch, wie Axtner-Borsutzky zeigte, mit Fragen des sich verändernden historischen Kontextes zusammenhing.

Insgesamt kann das Jahr 2025 für die Münchner Goethe-Gesellschaft als ein sehr dichtes gelten, in dessen Verlauf zahlreiche neue Ergebnisse zu Tage gefördert werden konnten. Diese erfreuliche Bilanz ist auch der offenen Atmosphäre im IBZ zu verdanken.

Verfasser:

Prof. Dr. Frieder von Ammon

Veranstalter:

Goethe-Gesellschaft München e.V.

Quantum Dots: A Story of Size, Light, and Colour

Nanoscience is a rapidly growing interdisciplinary field focused on understanding and engineering materials at the nanoscale, where quantum effects and high surface-to-volume ratios give rise to unique properties. Nanomaterials, including metals, ceramics, polymers, carbon-based materials, and semiconductors, are transforming areas such as electronics, medicine, energy, sensing, and environmental remediation. Among them, semiconductor nanomaterials are especially important because their ability to absorb, emit, and detect light enables applications in solar cells, light emitting diodes (LEDs), photonics, and biomedical imaging.

The story of nanocrystals (NCs) began long before scientists understood them. Ancient glassmakers unknowingly used tiny metallic particles to create brilliant colours: copper nanocrystals gave glass a red hue in the Bronze Age, while gold nanoparticles produced the striking colours seen in the Lycurgus Cup and later in stained-glass windows such as those of Notre Dame. For centuries, these effects were admired as art rather than explained as science.

A major step came in 1857, when Michael Faraday suggested that the colours of gold colloids arose from extremely small particles of different sizes. In the early 20th century, this idea was strengthened by Richard Zsigmondy, who directly observed colloidal gold using the ultramicroscope, and by Gustav Mie, who developed a theory explaining how small particles absorb and scatter light. While these early examples largely involved metallic nanocrystals, where colour arises mainly from light absorption and scattering by small metal particles, the next major leap came with NCs of semiconductors, whose optical properties could be tuned directly by changing their size.

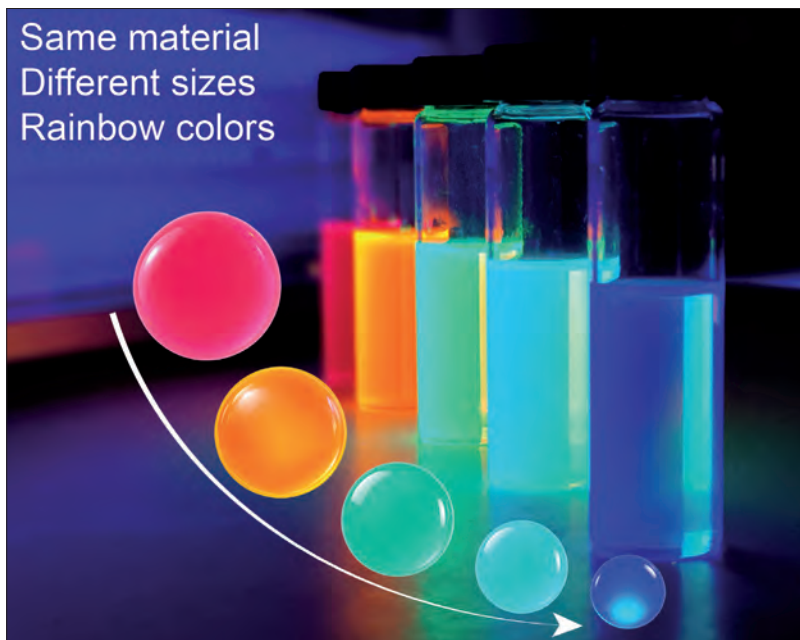


Figure 1: Snapshot of QD solutions in glass vials made of same materials in different sizes emitting rainbow colors when excited with UV light.

The modern era of semiconductor NCs began in the 1980s with the independent work of A. I. Ekimov, A. Efros, and L. Brus, who showed that the optical properties of semiconductor NCs change with size because of quantum confinement. This discovery transformed NCs from **colourful curiosities into tunable quantum materials** (Figure 1). Early solution syntheses of semiconductor NCs, however, often produced particles with broad size distributions, poor crystallinity, and complex surface effects, making their properties difficult to control. A breakthrough came in 1993, when Bawendi and co-workers developed the hot-injection method to prepare nearly monodisperse NCs

of semiconductors: CdS, CdSe, and CdTe, with high crystallinity and well-defined size-dependent optical properties. This work laid the foundation for modern colloidal nanocrystal chemistry and opened the door to major advances in core-shell structures, surface engineering, doping, and new classes of semiconductor and carbon-based nanomaterials. **It is important to note that while all quantum dots (QDs) are semiconductor NCs, not all semiconductor NCs qualify as QDs.** QDs specifically refer to NCs whose size is smaller than or comparable to the exciton Bohr radius, leading to quantum confinement and strongly size-dependent optical and electronic properties.

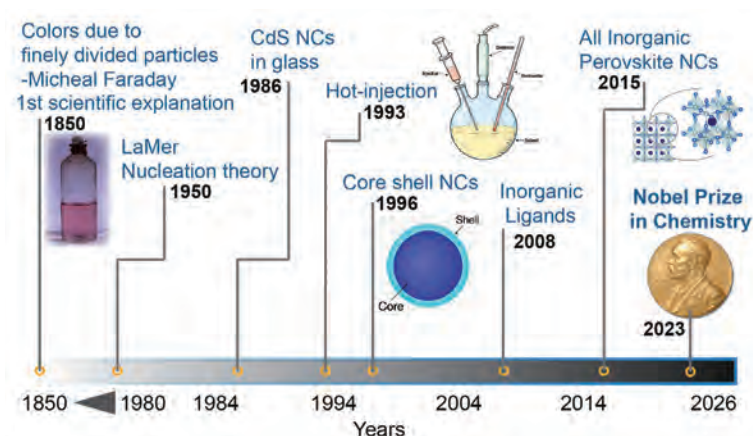


Figure 2b: Timeline – important milestones of the QD journey

The use of QDs in optoelectronic devices was initially limited by their long-chain organic ligands, which stabilized the particles but acted as insulating barriers and restricted charge transport. A major advance came in 2008, when Kovalenko and co-workers introduced metal chalcogenide complexes as inorganic ligands for different classes of QDs, greatly improving electronic conductivity; this was soon followed by metal-free inorganic ligand strategies. Around the same period, halide perovskites re-emerged as promising light-harvesting materials after Miyasaka and co-workers demonstrated their use in photovoltaic devices. This momentum soon extended to nanoscale perovskites: in 2014, Schmidt and co-workers reported organolead halide perovskite NCs, and in 2015, Protesescu and co-workers introduced fully inorganic CsPbX₃ NCs with bright, tunable emission across the visible spectrum and photoluminescence quantum yields reaching up to 90%. Their remarkable brightness arose from the defect-tolerant electronic structure of lead halide perovskites. Since then, extensive efforts have focused on improving the stability, surface chemistry, and performance of lead

halide perovskite NCs, while also searching for lead-free alternatives because of toxicity and long-term stability concerns. A clear example of QDs in everyday technology is Samsung's cadmium-free QLED TVs. Introduced in 2015 and expanded into the QLED lineup in 2017, these displays use InP-based QDs to produce sharp red and green emission, enabling brighter colours, wider colour gamut, and improved colour purity.

Finally, **more than four decades of research on semiconductor NCs culminated in the 2023 Nobel Prize in Chemistry, awarded to Moungi Bawendi, Louis E. Brus, and Alexei Ekimov for the discovery and development of QDs.** Their pioneering work established the foundation for controlling matter at the nanoscale and enabled major advances in technologies such as medical imaging, high-resolution displays, light-emitting devices, and solar cells. This recognition highlights not only the scientific importance of QDs, but also their transformative potential across nanotechnology, materials science, and industry. *Figure 2b* puts important milestones of the QD journey on the timeline.

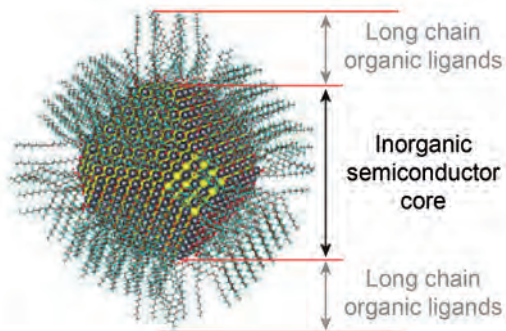


Figure 2a: Anatomy of a QD

With continuous advances in synthesis, surface chemistry, and device integration, QDs are set to become key materials for future technologies. Their unique ability to absorb and emit light with very high precision makes them useful in many areas, from brighter displays and efficient solar cells to sensitive detectors and biomedical imaging. In fact, QDs have already entered everyday life through QD-based television displays as discussed. Another promising example is their use in medical imaging, where QDs can act as bright fluorescent probes to help visualize cells, tissues, or disease markers with high sensitivity. **Looking ahead, the field is also moving toward safer, more stable, and environmentally friendly QDs, including lead-free and earth-abundant alternatives.** Future research will focus on improving their performance while also understanding how their size, surface, composition, and surroundings control their behaviour. As this control will improve, QDs are expected to move further beyond laboratory research and contribute to cleaner energy, smarter electronics, advanced healthcare, and next-generation light-based technologies.



Dr. Kushagra Gahlot is an Alexander von Humboldt post-doctoral research fellow at the Chair of Photonics and Optoelectronics, LMU Munich. He earned his Ph.D. from the Zernike Institute for Advanced Materials, University of Groningen, The Netherlands (2024) working under the supervision of Prof. Loredana Protesescu where he extensively worked on developing and understanding the colloidal nanochemistry of tin-halide perovskites. His research focuses on the formation mechanisms, surface engineering, and photophysics of novel functional nanomaterials.

Referent:
Dr. Kushagra Gahlot
 für den Humboldt-Salon München

Wählen in turbulenten Zeiten – Nachbetrachtung zur Bundestagswahl 2025

Wann: Montag, 28. April 2025

Veranstalter: Forum PPW e.V.

Referent: Prof. Dr. Edgar Grande

Moderation: Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl

Professor Wilhelm Vossenkuhl war bis 2011 Inhaber des Lehrstuhls I für Philosophie der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Bundestagswahl am 23. Februar 2025 und ihre Folgen.

Der Vortrag ging dabei weit über eine konventionelle Wahlanalyse hinaus. Der Referent nutzte die vergangene Bundestagswahl dazu, die derzeitigen politischen Konfliktstrukturen in Deutschland zu untersuchen, denn diese Konfliktstrukturen wurden bei dieser Wahl wie unter einem Brennglas sichtbar. Eine derart vertiefte Analyse des Wahlkampfes und des Wahlergebnisses lässt weitreichende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Parteiensystems und das Regieren erkennen. Die zentrale These des Vortrags lautete denn auch, dass die letzte Bundestagswahl Ausdruck einer politischen Zeitenwende in Deutschland ist. Die radikale rechtspopulistische AfD, erst im April 2013 gegründet, wurde mit klarem Abstand zu SPD und Grünen bundesweit die zweitstärkste Partei. In den ostdeutschen Bundesländern wurde sie sogar stärkste Partei. Damit hat sich der radikale rechte Populismus

auch in Deutschland als eine maßgebliche politische Kraft etabliert. Diese These wurde in Auseinandersetzung mit der neueren Forschung zum Wandel von Parteiensystemen, politischen Konfliktstrukturen und politischem Vertrauen erläutert und diskutiert.

Die neuen politischen Konstellationen und Kräfteverhältnisse haben gravierende Folgen für die Regierungsbildung und das künftige Regieren in Deutschland.

Dadurch schrumpfen zum einen die Koalitionsoptionen für die moderaten Parteien. Die Koalition von CDU/CSU und SPD, die später gebildet wurde, war unter den gegebenen Bedingungen alternativlos. Gleichzeitig schrumpfen aber auch die Handlungsmöglichkeiten von Regierungen. Die Analyse der Wahlprogramme zeigt, dass es zwischen den Parteien der „demokratischen Mitte“ vor allem bei wirtschafts- und sozialpolitischen Themen große Unterschiede gibt.

Welche Faktoren haben diesen Wandel verursacht? Weshalb ist es nicht gelungen, den Aufstieg der AfD zu verhindern?

Diese Fragen nahmen im Vortrag und der anschließenden Diskussion einen breiten Raum ein. Die präsentierten Forschungsergebnisse zeigten, dass der Aufstieg der radikalen populistischen Parteien neben ihrer extremen

Positionierung zu neuen Konfliktthemen wie der Migration noch einen weiteren Treiber hat: den politischen Vertrauensverlust. Auf der Grundlage von Umfragedaten zeigte der Referent, dass es in Deutschland schon vor dem Bruch der „Ampelkoalition“ ein gravierendes politisches Vertrauensdefizit gab. Zwanzig Prozent der Bürger hatte keinerlei Vertrauen in Regierung und Parlament; nahezu die Hälfte der Bürger hatte kein oder nur wenig politisches Vertrauen. Die Analyse lässt zudem einen deutlichen Zusammenhang zwischen fehlendem Vertrauen und parteipolitischer Orientierung erkennen: Es sind die misstrauischen Bürger, die politisch zur AfD tendieren.

Vor diesem Hintergrund kam der Vortrag zu dem Ergebnis, dass die entscheidende Frage für die Zukunft des Regierens in Deutschland lautet, wie neues politisches Vertrauen geschaffen werden kann.

Denn fehlendes politisches Vertrauen ist eine denkbar schlechte Voraussetzung für jedes ambitionierte Regieren – welche Parteien auch immer die Regierung stellen.



Professor Grande ist Gründungsdirektor Emeritus des Zentrums für Zivilgesellschaftsforschung am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Er war von 2004 bis 2017 Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Politikwissenschaft am Geschwister-Scholl-Institut der LMU München.

Referent und Mitglied:
Prof. Dr. Edgar Grande

Klassizismen im Zeitalter der Romantik: Goethe und Leopardi

Vom 13.-15. November 2025 fand - als Kooperation (der ersten ihrer Art) zwischen der [LMU München](#) und der [Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt](#) sowie der [Goethe-Gesellschaft München](#) und der [Deutschen Leopardi-Gesellschaft](#) - eine besondere Tagung im IBZ statt. Sie trug den Titel: **Klassizismen im Zeitalter der Romantik: Goethe und Leopardi**. Ziel der Tagung war der erste systematische Vergleich zwischen diesen beiden für ihre Nationalliteraturen sowie die Weltliteratur insgesamt so zentralen Autoren, die vieles miteinander verbindet, aber auch unterscheidet.

Um dem Ziel eines solchen systematischen Vergleichs möglichst nahezukommen, wurden Goethe- und Leopardi-Forscherinnen und -Forscher nach München eingeladen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind alle dieser Einladung gefolgt. So versammelten sich zwölf Romanistinnen und Germanistinnen aus Deutschland und Italien, um ihre verschiedenen Perspektiven auf die beiden Autoren zu präsentieren und zu diskutieren. Das erwies sich als sehr produktiv: Nach der Tagung, deren Ergebnisse auch publiziert werden, wird der Diskurs über Goethe und Leopardi sowie über den europäischen Klassizismus des frühen 19. Jahrhunderts einen großen Schritt weiter sein.

Ein besonderer Moment der Tagung war ein Konzert, das aufgrund der hervorragenden Ausstattung des IBZ (sogar mit einem Flügel!) ebenfalls in dessen Räumlichkeiten stattfinden konnte. Aufgeführt wurden Leopardi-Vertonungen für Klavier und Sopranstimme, darunter auch ansonsten nur selten zu hörende. Das Konzert wurde moderiert von Mitveranstalter [Prof. Dr. Florian Mehlretter](#) (München), der seine Expertise auf dem Gebiet der Musik bei dieser Gelegenheit einbringen und die Tagung so zu ihrem glanzvollen Höhepunkt führen konnte.



Veranstaltungsplakat der LMU München
zur Goethe und Leopardi Tagung
vom 13. bis zum 15. November 2025
im IBZ München

Zusammenfassung und Mitglied:
Prof. Dr. Frieder von Ammon

Veranstalter:
Goethe-Gesellschaft München e.V.

Arbeit. Wissen. Technik.

– Gesellschaftliche Erfahrungsräume im digitalen Zeitalter

Symposium des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung München e.V.
am 6. Juni 2025

Die digitale Transformation der Arbeitswelt geht mit einer grundlegenden Veränderung menschlicher Handlungs- und Erfahrungsräume einher. Das Symposium diskutierte, in welcher Weise dieser Wandel es notwendig macht, das Verständnis von menschlichem Handeln und Erfahren in der Forschung zu erweitern. Dies knüpfte an die Forschungsperspektive ‚subjektivierendes Handeln‘ an, die im ISF in den 1980er entstand und die seitdem in vielfältiger Weise weiterentwickelt wurde.

Im Gespräch mit Margit Wehrich erläuterte Fritz Böhle deren Entstehungsgeschichte. Grundlegend ist, dass neben dem objektivierbaren, planmäßig-verstandesmäßigen Wissen und Handeln das scheinbar nur Subjektive, wie etwa Gespür und Intuition, neu in den Blick zu nehmen ist. So entstand das Konzept des subjektivierenden und objektivierenden Handelns und Arbeitsvermögens. Damit wurden Phänomene wie die empfindende und spürende sinnliche Wahrnehmung, assoziativ-bildhaftes Denken sowie ein interaktiv-dialogischer Umgang mit der Umwelt und die subjektive Beziehung zu ihr systematisch miteinander verbunden.

Sie entpuppen sich in dieser Weise als ein eigenständiger Modus der menschlichen Erreichung von Zielen und der Lösung von Problemen. Insbesondere ist dies bei Ungewissheiten und Grenzen der Planung der Fall. Daraus ergibt sich auch ein neuer Zugang zum Verständnis von Erfahrungswissen und implizitem Wissen. Das Symposium führte dies weiter und stellte aktuelle Forschungen zu unterschiedlichen Themen vor.

Zum Thema Technik wurde von Judith Neumer und Michael Heinlein die Automatisierung operativer Tätigkeiten in der Medizin diskutiert. Deutlich wird, in welcher Weise bei der visuellen Wahrnehmung sowohl Ähnlichkeiten als auch grundlegende Unterschiede zwischen Mensch und Technik bestehen. Der ‚ärztliche Blick‘ wird zum einen durch die Technik ersetzt und auch teils verbessert, zum andern bleibt er aber unverzichtbar, um technische Fehler und Mängel zu korrigieren und um die medizinische Qualität zu gewährleisten. Entscheidend sind hierfür nicht primär kognitiv rationale menschliche Fähigkeiten, sondern vor allem eine visuelle Wahrnehmungs- und Interpretationsfähigkeit, die maßgeblich in praktischen Kontexten erworben wird.

Im Forschungsfeld Wissen und Lernen befassten sich Judith Neumer, Tobias Ritter und



Judith Neumer, Michael Heidling, Tobias Ritter, Norbert Huchler, Stephanie Porschen-Hueck und Annegret Bolte (v. l.) begrüßen die TeilnehmerInnen des Symposiums.

Annegret Bolte sowie Jost Buschmeyer und Claudia Munz mit digital vernetzter Arbeit und Erfahrungswissen. Sie zeigten, wie bei der digitalen Vernetzung immer auch ein Erfahrungswissen über die praktischen Kontexte, auf die sich die Digitalisierung bezieht, notwendig ist. Nur dann können die Bedeutung digitalisierter Informationen und Vernetzungen richtig erfasst sowie auch Unzulänglichkeiten digitaler Abbildung erkannt und korrigiert werden. Des Weiteren wurde diskutiert, wie Erfahrungswissen erworben werden kann. Es zeigt sich, dass es vor allem um die Erfahrungsfähigkeit geht. Erfahrungswissen kann nicht wie systematisches Wissen vermittelt und gelehrt werden. Wesentlich ist vielmehr der Erwerb von Fähigkeiten, um (selbst) Erfahrungswissen durch praktisches Handeln zu erwerben.

Hierfür sind u.a. komplexe sinnliche Wahrnehmungen („erfahren“) und ein explorativ-dialogischer Umgang mit Gegenständen grundlegend. Daraus ergeben sich auch neue Erkenntnisse für das erfahrungsgeleitete Lernen im Arbeitsprozess und die lernförderliche Gestaltung von Arbeit.

Im Themenfeld Dienstleistung stellten Margit Weirich, Wolfgang Dunkel und Stephanie Porschen-Hueck Forschungen zur Interaktionsarbeit vor. In der Arbeitssoziologie begann erst in den letzten Jahrzehnten eine systematische Auseinandersetzung mit der „Arbeit an und mit Menschen“ bei Dienstleistungen. Das Konzept der Interaktionsarbeit verbindet unterschiedliche Forschungsansätze und bestimmt als besondere Merkmale die Kooperation mit



Fritz Böhle (r.) erläutert im Beisein von Nese Sevsay, Hans Pongratz, Margit Wehrich und Sabine Pfeiffer (v. l.) das Konzept des subjektivierenden und objektivierenden Handelns und Arbeitsvermögens.

Kunden und Klienten, den Umgang mit eigenen Gefühlen und die Beeinflussung der Gefühle anderer sowie den Umgang mit Ungewissheit. Interaktionsarbeit ist grundsätzlich nur begrenzt planbar und formalisierbar. Sie erfordert hierauf bezogene organisatorische Rahmenbedingungen und besondere Formen technischer Unterstützung. Mit der Digitalisierung entsteht die Gefahr, dass nur mehr das zählt, was sich objektivieren und formalisieren lässt.

Im Forschungsfeld Organisation diskutierten Norbert Huchler und Stephanie Porschen-Hueck, wie eine Organisation aussieht bzw. aussehen könnte, die konsequent von der Arbeit aus gedacht wird. Damit geraten neben formell geregelten Prozessen u.a. informelle

Prozesse und speziell die informelle Kooperation in den Blick. Diese dient nicht dem Bedürfnis nach sozialen Kontakten, sondern ist sachlich notwendig und funktional. Für die formelle Organisation heißt dies: Anstelle einer möglichst umfassenden Regulierung sollte sie sich auf verlässliche Rahmenbedingungen und Fixpunkte konkreter Abläufe beschränken.

Eckhard Heidling zeigte auf, wie im Transformationsprozess neue Wertschöpfungsprozesse entstehen. Als wesentlich erweist sich die Verbindung von formal strukturierten Prozessen und technischen Qualifikationen einerseits mit einer gegenstandsbezogenen Interaktion und subjektivierenden Handeln zwischen unterschiedlichen Akteuren andererseits.

Stefan Sauer schloss die Diskussion im Forschungsfeld Organisation mit einer kritischen Reflexion agiler Organisation ab. Subjektivierendes Handeln erscheint für Agilität erforderlich, wird in der Praxis aber eher ausgeschlossen als gefördert.



Arbeit erforschen,
verstehen, gestalten.

In einem Ausblick plädierten Judith Neumer und Fritz Böhle für eine Weiterführung des Forschungsansatzes subjektivierendes Handeln in Richtung übergreifender organisatorischer, technischer und gesellschaftlicher Strukturen insgesamt. Deutlich wird ein grundlegender Konflikt zwischen der technischen, ökonomischen und politischen Forcierung von Objektivierung und Formalisierung einerseits und des praktisch notwendigen subjektivierenden und informellen Handelns andererseits.

Sabine Pfeiffer, Hans Pongratz, Rudolf Geisig und Anke Thorein ergänzten die Beiträge durch konstruktive Kommentare und weiterführende Überlegungen. Neşe Sevsay moderierte und verband gekonnt die verschiedenen Themen. Insgesamt entstand eine rege Diskussion zwischen den ReferentInnen und ZuhörerInnen. Dies trug wesentlich zum Gelingen der mit großer Zustimmung aufgenommenen Veranstaltung bei.

Verfasserin:
Dr. Annegret Bolte

Veranstalter:
ISF München
Institut für Sozialwissenschaftliche
Forschung e.V.

„Spielerisch Resilienz stärken. Gelassen in bewegten Zeiten“: Ein Workshop mit Kommunikationstrainerin und Impro-Schauspielerin Sarah Hübner

Resilienz bezeichnet die Fähigkeit, Krisen nicht nur zu überstehen, sondern gestärkt aus ihnen hervorzugehen. In unserer sich schnell ändernden Welt zwischen wirtschaftlichen Herausforderungen und gesellschaftlichen Umbrüchen ist sie inzwischen eine Schlüsselkompetenz geworden. Kann man Resilienz lernen? Und welche Übungen und Methoden helfen, um sie gezielt zu trainieren und im Alltag zu verankern? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des BPW-Clubabends „Spielerisch Resilienz stärken. Gelassen in bewegten Zeiten“, der am 23. September 2025 im IBZ München stattfand. Die Kommunikationstrainerin und Impro-Schauspielerin Sarah Hübner zeigte den Teilnehmerinnen, dass Resilienz eine erlernbare Fähigkeit ist und wie sie mit spielerischen Ansätzen aus dem Improtheater ausgebaut werden kann.

Der Abend begann mit einem Check-In, bei dem die Teilnehmerinnen darüber reflektierten, welche Methoden ihnen helfen, wenn es ihnen nicht gut geht, wie beispielsweise Sport oder eine Auszeit auf dem Sofa. Diese Übung ist hilfreich, um sich seiner persönlichen Energiequellen bewusst zu werden, aus denen man in stressigen Lebensabschnitten schöpfen kann. Dass Erholung sowie eine höhere Präsenz und Achtsamkeit aber auch möglich sind, wenn nur eine kurze Pause möglich ist, zeigte

eine Übung, in der die Teilnehmerinnen eine Minute gemeinsam in Stille verweilten. Dieses kurze Innehalten ist ein Mini-Reset für Körper und Geist und hilft, um im Hier und Jetzt wieder präsenter zu sein und klarer zu handeln.

Besonders einprägsam war die Übung *Billy-Bob*, bei der die schnelle und korrekte Reaktion der Teilnehmerinnen gefragt war. Hier wurde besonders deutlich, wie schnell der eigene Körper auch bei völlig ungefährlichen Situationen mit Stresssymptomen reagiert. Sarah Hübner zeigte auf, wie man diese körperlichen Reaktionen wahrnimmt, aber auch, wie man die Verantwortung annehmen und lernen kann, auf Fehler mit Humor zu reagieren und sie als Chance zu nutzen. Beim gemeinsamen Erzählen von „Ein-Wort-Geschichten“, bei denen auch von vorne begonnen werden durfte, trainierten die Teilnehmerinnen dann das aktive Zuhören und das Loslassen von Kontrolle. Der Aufbau von Resilienz wird vor allem durch den Drang nach Perfektionismus und den Wunsch nach Kontrolle eingeschränkt, weshalb es wichtig ist, sich dieser Narrative bewusst zu werden und der Flexibilität Raum zu geben. Eine weitere Methode, der Rant (eine kontrollierte Schimpftirade), half, Dampf abzulassen und gleichzeitig zu erkennen, welche Werte sich hinter Ärger oder Frustration verbergen. Diese Übung förderte nicht nur das Zuhören



und die Selbstreflexion, da sich die Teilnehmerinnen bei der Erkenntnis der zugrundeliegenden Werte gegenseitig halfen, sondern auch einen entspannteren Umgang mit Konflikten.

Neben den praktischen Übungen, die im Mittelpunkt des Workshops standen und die den Teilnehmerinnen konkrete Werkzeuge für den Alltag mitgaben, war die Erläuterung von Tony Schwarz' vier Energiezonen ein zentrales Modell des Abends. Die vier Zonen umfassen die Überlebenszone (geprägt von Ungeduld und Ängstlichkeit), der Leistungszone (optimistisch und engagiert), der Erholungszone (gelassen und friedlich) und der Burnoutzone (erschöpft und hoffnungslos). Sarah Hübner ermutigte die Teilnehmerinnen, sich in einer der Zonen einzuordnen und Warnsignale wie Erschöpfung oder Reizbarkeit bewusst wahrzunehmen und ihnen entgegenzusteuern, etwa durch bewusste Pausen oder Austausch mit anderen. Dieses Modell unterstrich, wie wichtig es ist, mit der eigenen Energie zu haushalten und rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen, um resilienter durch den Alltag zu gehen.



Die britisch-deutsche Referentin Sarah Hübner hilft als Kommunikationstrainerin und Impro-Schauspielerin Menschen und Teams dabei, ihre Stärken wirksam einzusetzen. Mit über 20 Jahren Erfahrung in Europa, den USA und China verbindet sie Kreativität mit praxisnahen Methoden, um Wandel zu gestalten und das Miteinander zu stärken. Ihr Ansatz macht deutlich, dass Resilienz nicht nur individuell, sondern auch im kollektiven Miteinander, etwa bei einem BPW-Clubabend, wachsen kann.

Der Abend endete mit der Erkenntnis, dass Resilienz kein starres Konzept ist, sondern trainierbar ist. Durch den Austausch im BPW und die vorgestellten Methoden erhielten die Frauen nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch praktische Impulse, um Stress souveräner zu begegnen und ihre mentale Stärke zu festigen.

Verfasserin:

Verena Knoll

Referentin:

BPW Germany Club München e.V.

Generative KI – Kreativität, Fakes, Beeinflussung, Job-Abbau: Wie leben wir damit?

Vortrag für das KulturForum der
Sozialdemokratie in München e.V.
Moderation: Stadtrat
Dipl.-Technomath. Lars Mentrup
Mittwoch 17.09.2025,
IBZ Seminarraum

KI – zwei Buchstaben erobern die Welt
KI – Rattenfänger vom Internet?
KI – menschengemacht

Der Chatbot ChatGPT hat mit seinem Launch im November 2022 einen Hype für generative KI ausgelöst; seitdem sind viele Chatbots und KI-Modelle entstanden. Die Maschine generiert: Auf Textanfragen erfolgt eine Text-, Bild- oder Videoantwort, auf Sprachanfragen eine Sprachantwort. ChatGPT hat einen Boom für generative KI ausgelöst, seitdem sind Milliarden in die Entwicklung geflossen. Der Wettbewerb zwischen den USA, China und – weit abgeschlagen – Europa wird immer härter.

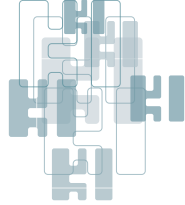
Chatbots und KI-Modelle erhöhen die Produktivität geistiger Arbeit: Formulieren von Text, Programmieren von Code, Kreativität und Design werden effizienter. KI-Assistenten automatisieren ganze Bereiche: Bestellabwicklung und Buchhaltung in Firmen und Verwaltungen, Schriftverkehr in Anwaltskanzleien, bald auch die Rechtsauslegung. Der Job-Abbau schreitet voran.



Vortrag von Dr. Thomas Barth



Erläuterung von KI-Learning



KI wird von Menschen gemacht mit Zielvorgabe und Training. Wenn wir mit gefälschten Nachrichten und Bildern manipuliert werden, wenn uns bei KI-Scams Betrüger mit der Stimme unserer Enkel um Geld angehen, dann ist das ist nicht die KI-Zukunft, die wir uns vorstellen. Wir müssen Beeinflussungen des politischen Systems erkennen und abwehren.

Wenn wir mit den Herausforderungen der KI in den nächsten Jahren leben wollen, müssen wir alle uns eine eigene Position erarbeiten, aber auch eine gemeinsame. Es ist wichtig, darüber ins Gespräch zu kommen.



Thomas Barth ist der Autor des Buchs „Die Kunst des Zählens – Mathematik und Technik von der Steinzeit bis Big Data und KI“, erschienen im Oktober 2022 bei Wiley-VCH
www.wiley-vch.de/ISBN9783527413799

Referent und Mitglied:
Dr. Thomas Barth

Auf ganz und gar ungewöhnliche Weise fand am **27. November 2025** im **IBZ** ein Erinnerungsabend für eines seiner **Gründungsmitglieder** statt. **Prof. Dr. Klaus Kanzog**, geboren am 23. November 1926 in Berlin, war am 4. Januar 2025 in München verstorben. Der Bibliotheksrat und Germanist hatte seit 1964 am Institut für Deutsche Philologie der LMU gelehrt, wo er sich 1972 habilitierte. Er führte 1976 das Fach Filmphilologie ein, wurde 1978 Extra-Ordinarius und war auch nach dem Ruhestand 1992 mit Gastprofessuren zwischen Berlin und Halifax weltweit unterwegs.

Mit seinem letzten Buch über einen verschollenen Aufsatz **zur jüdischen Problematik** in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* hatte sich Klaus Kanzog im Herbst 2024 von der Forschung verabschiedet. Bei der Sichtung seines Nachlasses stellte sich nun heraus, dass er auf seinem PC ein weiteres, nahezu druckfertiges Buch hinterlassen hatte: Einen Berliner Roman mit starken autobiographischen Zügen! Er hatte den Text so platziert, dass er gefunden werden *musste*, um sein Nachleben ebenfalls mit einer Buchpublikation zu beginnen. Und so kam es auch: Zwei seiner Schüler, **Dr. Dirk Heiße**rer, Vorsitzender des Thomas-Mann-Forums München e.V., ein Mitglied des IBZ, und der Verleger **Dr. Hans Mayer** in Waging

am See (Obb.), nahmen sich des Romans an, und pünktlich zu Klaus Kanzogs 99. Geburtstag am 23. November 2025 lag er vor: Klaus Kanzog: *Was willst du in Berlin? Ein Reiseprotokoll*. Herausgegeben und kommentiert von Dirk Heißerer. Waging am See. LILIOM Verlag, 2025, 180 Seiten, ISBN 978-3-96606-048-6, € 24.



Dr. Dirk Heißerer stellt Klaus Kanzogs Roman vor.
Foto: Peter Carle

Die Buchvorstellung wenige Tage später versammelte naturgemäß viele bereits bejahrte Schülerinnen und Schüler, Wegbegleiter und Absolventen des Autors. Die Begrüßung übernahm **Dr. Michael Schaudig**, der Prof. Kanzog seit 1986 mit dem Periodikum **diskurs film** das Forum für das neue Fach Filmphilologie geboten hatte. Kanzog selbst hatte dort vier Monographien veröffentlicht, einen Band herausgegeben und in der Reihe **diskurs film BIBLIOTHEK** 17 Dissertationen betreut.

In Anwesenheit der Nichte Karin Ruge (Berlin) und des Patensohns Dr. Thomas Zachau (München) stellte Dr. Schaudig seinen Lehrer mit einem kuriosen Fundstück vor. Im Büchernachlass habe er einen handschriftlich verfassten Einmerker gefunden, der Kanzogs Credo als Hochschullehrer knapp und deutlich formulierte:

- „1. Entwaffnendes Lächeln, entwaffnendes Argument. Das war eine Lehre fürs Leben, sich gerade in Augenblicken größter emotionaler Bedrängnis Disziplin abzuverlangen.
 2. Nicht den allwissenden Hochschullehrer markieren. Nur: Die Einhaltung des wissenschaftlichen Standards einfordern.
 3. Wissenschaftliche Redlichkeit: Kein Drumherumreden. Nicht die eigenen Steckenpferde auch beim Studenten voraussetzen.
 4. Interesse am Studenten, an der nächsten Generation.
- Ich gedenke meiner Lehrer mit größter Hochachtung und Dankbarkeit.“*

Die Buchvorstellung übernahm Dr. Dirk Heiße, der dafür aus seinem Nachwort zu dem Berliner Roman vorlas. So wie einst Edgar Allan Poe das "Manuscript found in a bottle" aufgefunden habe, sei es ihm mit dem Manuskriptfund auf dem Rechner ergangen. Dabei war schnell klar, dass niemand anderer als Klaus Kanzog den Roman verfasst haben konnte: Die besondere Diktion, typische Redewendungen, alles deutete auf ihn hin. Wobei sich etwas als besonders eigentümlich erwies. Zu Lebzeiten hatte Kanzog sich wiederholt sowohl mündlich als auch schriftlich gegen das Verfassen von Memoiren ausgesprochen. Nun aber zeigten die 40 Kapitel starke autobiographische Züge, die bis in die Bombennacht des 23.11.1943,

Kanzogs 17. Geburtstag, zurückreichten, als in Berlin die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und der Ufa-Palast zerstört wurden. Die Story selbst ist eine Reise in die Vergangenheit: Die Todesanzeige einer alten Freundin aus Berlin erreicht den deutsch-kanadischen Frauenarzt Dr. Bernhard E. Smith an einem Wintertag in Halifax, rührt an ein altes Geheimnis und wird zum Anlass zu einer Reise nach Berlin und durch ein Jahrhundert deutscher Geschichte. Ein Lebensroman.



Einband des Romans.

Foto: LILIOM Verlag, Waging am See.

Referent:

Dr. Dirk Heiße

Mitglied:

**Thomas-Mann-Forum
München e.V.**

Besuch des Khamba Lama (Oberhaupt der Buddhisten in der Mongolei) an der LMU München

Am 27. Januar 2025 empfing Prof. Dr. Klaus Vollmer (Sprecher des Promotionsprogramms Buddhismus-Studien an der LMU München) eine Delegation hoher buddhistischer Würdenträger aus dem Gandantegchenlin-Kloster in Ulaanbaatar (Mongolei).

Nach Besichtigung des Hauptgebäudes der LMU trafen die Gäste aus der Mongolei im IBZ zu einem eintägigen Workshop und zu Gesprächen mit Vertreterinnen und Vertretern der Buddhismus- und Asienstudien der LMU zusammen. Die Delegation unter Führung des amtierenden **Khamba Lama (Javzandorj Dulamragchaa, geb. 1980)** hielt sich im Rahmen einer Europareise erstmals in München auf. Am Treffen im IBZ nahmen von Seiten der Buddhismus-Studien und des Departments für Asienstudien der LMU unter anderem auch die Professor*innen **Max Oidtmann, Vincent Tournier, Marta Sernesi, Jonathan Silk** und **Hans van Ess** sowie Promovierende und Studierende teil.

Der Besuch diente dem wechselseitigen Kennenlernen und einem Meinungsaustausch zu Themen der Buddhismus-Forschung.

Nach der Begrüßung und einer Vorstellung des Promotionsprogramms durch **Klaus Vollmer** folgte ein Vortrag des Khamba Lama zur **Geschichte und Gegenwart des Buddhismus in der Mongolei**. Der Buddhismus wird in der Mongolei von der Mehrheit der Bevölkerung praktiziert und steht vor allem in der Tradition

des tibetischen Buddhismus der Gelug- und Kagyu-Schulen. Bis ins frühe 20. Jahrhundert stellten die buddhistischen Klöster die einflussreichsten und mächtigsten politischen und ökonomischen Zentren dar.

Nach Gründung der mongolischen Volksrepublik und insbesondere unter dem stalinistischen Terrorregime kam es in den 1930er und 1940er Jahren zu massiven Verfolgungen und Zerstörungen, denen zahlreiche buddhistische Gläubige, Mönche und Nonnen zum Opfer fielen. Nach Ende der kommunistischen Herrschaft blühte der Buddhismus in der Mongolei seit 1990 erneut auf und gegenwärtig praktizieren in den buddhistischen Klöstern einige hundert Mönche und Nonnen.

Der amtierende Khamba Lama begann 1991 seine buddhistischen Studien in einem Kloster in der Sukhbaatar-Provinz und setzte diese später in weiteren mongolischen Klöstern in Ulaanbaatar fort. Von 1998 bis 2018 vertiefte er das Studium buddhistischer Philosophie in Indien und erhielt im März 2018 den Lkhaaramba-Grad, die höchste akademische Auszeichnung in der buddhistischen Philosophie.

Nach den massiven Verfolgungen der Buddhisten in der Mongolei unter sowjetischer Herrschaft, ist er seit den 1920er Jahren der erste mongolische Lama, der diesen Titel trägt und wird daher in der buddhistischen Gemeinschaft als „mongolischer Lehrer“ geehrt.



Der amtierende Khamba Lama (Javzandorj Dulamragchaa, geb. 1980)
bei der Besichtigung des Hauptgebäudes der LMU



In seinem Vortrag betonte der Khamba Lama die eigenständige Entwicklung des Buddhismus in der Mongolei, dessen erste Einführung auf die Mongolenherrschaft unter der Yuan-Dynastie (13. und 14. Jh.) zurückgeht.

Im Anschluss an den Vortrag und die Diskussion präsentierten **Qi Liu** und **Philipp Quarcoo** als Nachwuchswissenschaftler*innen der Buddhismus-Studien ihre Forschungsprojekte, die thematisch und geographisch in der Mongolei verortet sind und sich mit **tibetischer und mongolischer Dichtung** (Philipp Quarcoo) sowie **traditioneller tibetischer und mongolischer Medizin** (Qi Liu) beschäftigen.

In der anschließenden, lebhaften Diskussion kamen nicht nur Themen der Buddhismus-Forschung im engeren Sinne zur Sprache, sondern auch Möglichkeiten und Praxis des interkulturellen und interdisziplinären Gesprächs zwischen Buddhismus und Wissenschaft.

In diesem Zusammenhang betonten die Gäste aus der Mongolei beispielsweise die anerkannte Bedeutung traditioneller buddhistischer Medizin im gegenwärtigen Gesundheitswesen der Mongolei. Das Interesse gerade an dieser Thematik wurde durch die Ausrichtung einer internationalen Konferenz unter dem Titel **„Traditional Medicine for Global Well-Being: Science, Policy, and Practice“** im September 2025 in Ulaanbaatar nochmals nachdrücklich unterstrichen.



Foto oben (S. 33): Der Khamba Lama beim Vortrag zur Geschichte des Buddhismus in der Mongolei im Seminarraum des IBZ.

Foto links (S. 32): Der Khamba Lama überreicht Prof. Dr. Klaus Vollmer (LMU München) eines seiner Gastgeschenke – eine umfangreiche Darstellung des mongolischen Buddhismus.

Zusammenfassung und Mitglied:
Prof. Dr. Klaus Vollmer

Ein Mensch, der mehr schuldet, als er bezahlen kann, muss Insolvenz anmelden. Für einen Staat, der mehr reguliert, als er verwalten kann, fehlt eine solche Sanktion. Nicht aber fehlt es in der Wirklichkeit unseres Rechts- und Wirtschaftslebens an dem Sachverhalt der legislativen Überschuldung:

Die Schere zwischen dem Ausmaß der durch staatliche Rechtsvorschriften angeordneten Pflichten und dem zur Bewältigung dieser Pflichten verfügbaren – angemessen ausgebildeten – Personal öffnet sich mehr und mehr. Privatbürger und Unternehmen, aber auch Behörden und Gerichte, schließlich auch Träger organisierter Selbstverwaltung wie Universitäten oder Sozialversicherungskassen werden einer Normenflut nicht mehr Herr, deren einzelne Regeln je für sich ihren Ursprung in gemeinwohlorientierter Gesetzgebung finden, deren kumulierte Belastungswirkungen aber auf keine *Volonté Générale* der Bürger mehr zurückgeführt werden können.

Auch wenn über Bürokratie, ihre Kosten und ihre Folgen seit Jahrzehnten geklagt (und geforscht) wird, scheint das Phänomen in den letzten Jahren eine neue Qualitätsstufe erreicht zu haben. Rechtliche Verhaltensregeln, die auf breiter Front alle Sektoren des öffentlichen und auch des privaten Lebens durchdringen, werden nicht nur immer weiter ausdifferenziert,

sondern zunehmend durch flächendeckende Informations-, Dokumentations- und Aufsichtspflichten ergänzt. Eine „moderne“ Normsetzungsstrategie flächendeckender Generalprävention verdrängt die individuelle Feinjustierung konflikträchtiger Situationen. Die dadurch gebotene Wahrung rein formaler Korrektheit in allen Lebenslagen erfordert von privaten und öffentlichen Akteuren dort einen gewaltigen Aufwand, wo früher einfach nur Richtigkeit in Verhalten und Ergebnis entscheidend war.

So legt sich mit den Jahren Normenschicht auf Normenschicht, ohne dass alle Kontrollräte und Bürokratieabbaukommissionen der vergangenen Jahre dem Einhalt geboten hätten. Einen Quantensprung bewirkte vor einigen Jahren die Europäische Datenschutz-Grundverordnung, die unternehmerisches und behördliches Verhalten flächendeckend in ein datenschutzrechtliches Paralleluniversum überführte. Doch war dies nur ein Startschuss. Die ökologisch motivierten Reformen privaten und industriellen Energieverbrauchs rufen gegenwärtig eine Zusatzbürokratie ins Leben, deren Einfluss von der Heizungsreparatur des Hauseigentümers bis zur Lieferkettenberichterstattung des Großkonzerns reicht. Die aktuell diskutierten Dokumentationsregeln zur Aufzeichnung von Arbeitszeit stehen in manchen Berufszweigen

in Gegensatz zur modernen, weitgehend informellen und selbstbestimmten Arbeitswelt des *Home Office* und der digitalen Nomaden. Und alles einer zweifellos „guten Sache wegen“.

Noch vor einigen Jahren hätte man die Hauptmängel staatlichen Regulierungseifers schlicht in zwei Dimensionen verortet: „Fehlsteuerung“ und „Kostensteigerung“. Beide verdienen auch heute noch einen prüfenden Blick.

Mit dem Vorwurf der Fehlsteuerung wird das inhaltliche Ziel des Gesetzgebers in Frage gestellt. Reguliert man in die richtige Richtung? Dafür einige Beispiele:

Ist es überzeugend, gentechnische Experimente in der Forschung an hohe formale Zulassungsvoraussetzungen und Verfahren zu binden oder behindert man damit förderliche Innovationen in Ernährung und Medizin?

Ist es aus Gründen des Gesundheitsschutzes richtig, fixe Tageshöchstgrenzen für Arbeitszeiten vorzugeben oder vermindert man dadurch volkswirtschaftliche Produktivität und eine individuell optimierte Lebens- und Arbeitsbalance?

Soll man die Senkung des gesamtgesellschaftlichen CO₂-Ausstoßes dem freien Spiel der Kräfte in einem sektorenübergreifenden Zertifikatehandel überlassen oder detailreich technologische Vorgaben für Kraftfahrzeuge, Heizungsanlagen und Elektrizitätssysteme anordnen?

Diese Dimension der Bürokratiekritik mündet zumeist in zwei Grundsatzfragen:

Wo endet die Freiheit der Bürger und der Märkte gegenüber dem Staat und auf welche Gemeinwohlziele und -wege kann sich unsere Gesellschaft verständigen?

An dieser Diskussion ist im Kern nichts kritikwürdig. Sie gehört in eine lebendige Demokratie und ist darauf angelegt, konfligierende Präferenzen in einen sinnvollen Ausgleich zu bringen.

Mit dem Vorwurf der Kostensteigerung durch Bürokratie wird der besondere Aufwand angesprochen, den die Erfüllung von Regulierungsvorgaben Bürgern und Unternehmen, aber auch öffentlichen Einrichtungen der Wissenschaft oder der sozialen Systeme auferlegt.

Dies beginnt mit den unmittelbaren Erfüllungskosten: Umweltauflagen oder Arbeitsschutzregeln verteuern die Produktion, wenn und soweit sie mit Zusatzinvestitionen oder erhöhten Lohnkosten einhergehen. Das ist vom Gesetzgeber gewollt. Hinzu treten aber die hier im Mittelpunkt stehenden *Compliance Costs*, d.h. der Aufwand, den vor allem Unternehmen treiben müssen, um die vorhandenen Rechtsregeln zur Kenntnis zu nehmen, in die Arbeits- und Produktionsprozesse einfließen zu lassen, die Weitergabe von Informationen und den Aufbau von Dokumentationen sicherzustellen, Fehlverhalten nachzugehen und interne Kontrollsysteme einzurichten sowie gegebenenfalls anzupassen.

Dieser Aufwand zur Sicherung regelgerechten Verhaltens war in der Vergangenheit für Unternehmen überwiegend ein bloßer Kostenblock:

Wie viel Geld verschlingt die interne Rechtsabteilung, welchen Aufwand treibt man in den Fachgruppen zum Umweltrecht, Arbeitsrecht, Steuerrecht und vielem mehr? Was kosten interne Untersuchungen? Reichte der eigene Sachverstand nicht aus, nahm man die Leistungen externer Berater in Anspruch. Man ärgerte sich, aber man verhielt sich regelkonform.

Der Widerspruch zwischen Soll und Haben der Rechtsbefolgung wird verstärkt durch ein „Spezialistenproblem“ bei der Produktion von Rechtsnormen. Gesetzgebung entspringt einzelnen Referaten der Ministerien, des Bundes und der Länder. Sie wird im parlamentarischen Verfahren von sachkundigen Verbandsvertretern und Hochschullehrern überprüft und im Übergang in die Praxis von wenigen führenden Praktikern kommentiert und begleitet. Diese Personengruppen besitzen die spezialisierte Vorbildung und die Zeit, um auch hochkomplexe Regelungsgeflechte zu verstehen, zu diskutieren und zu verfeinern. Das so entstandene Rechtsprodukt trifft auf eine große Masse von Bürgern (aber auch von Verwaltungsbeamten, Rechtsberatern oder *In-House-Juristen*), die nicht über vergleichbare Kapazitäten verfügen, die zeitlich belastet und inhaltlich mit der Fülle der Themen oft überfordert sind. Dennoch werden sie damit betraut, dieses Recht in die Realität zu überführen – und zwar häufig in ganzer Breite, nicht nur im jeweiligen Spezialfach.

Manch ein Kleinunternehmer und sein Buchhalter müssen mehr Rechtsgebiete – vom Arbeitsrecht bis zum Umweltrecht – überblicken als ein gefeierter Anwalt.

Was dem Experten eine anregend-bunte Spielwiese ist, erscheint dem normalen Anwender abwechselnd als Labyrinth, Achterbahn oder Spiegelkabinett. Schon quantitativ sind die Masse des Rechtsstoffs und die Zahl seiner Änderungen kaum zu bewältigen, qualitativ kommen vielfach Anforderungen hinzu, die nicht nur den Laien überfordern.



Wenn hohe rechtliche Anforderungen auf eine zu geringe rechtliche Kapazität treffen, müssen diese Kapazitäten auf das evidente Defizit reagieren. Vielfach lassen sich **zwei typische Reaktionsweisen** identifizieren:

Eine Verhaltensweise liegt darin, sich übervorsichtig zu zeigen. Wer Fehler und Sanktionen vermeiden will, wird danach streben, immer „auf der sicheren Seite“ zu verbleiben. Das reduziert Risiken, vermindert aber zugleich Chancen. Denn reale Rechtsunsicherheit (oft vermittelt durch qualitativ minderwertiges Gesetzesmaterial) und Kapazitätsmängel führen bei risikoaversen Akteuren dazu, dass zulässige Spielräume deshalb nicht ausgenutzt werden, weil man einen erheblichen (und bei objektiver Betrachtung zu großen) Sicherheitsabstand zu der Grenze des Unzulässigen hält. Technische Innovation, unternehmerisches Geschick und individueller Freiheitsgenuss werden dadurch gelähmt. Zugleich begibt man sich in teure Absicherungsstrategien (mit Hilfe umfangreicher Dokumentationen und *legal opinions*), für die wiederum nur wenigen Spielern die finanziellen Möglichkeiten zu Gebote stehen.



Besonders problematisch wird diese Gesamtlage, wenn die Kapazitätsprobleme auf mehreren beteiligten Seiten auftreten und alle Beteiligten „inzentiviert“ sind, die jeweils vorsichtigste Rechtsposition einzunehmen. Gäbe es sowohl in den Rechtsabteilungen von Unternehmen als auch bei den staatlichen Behörden stets ein verlässliches gemeinsames Verständnis über die rechtlichen – oft strafrechtlichen – Grenzen unternehmerischen Handelns, wäre allen gedient, d.h. Rechtstreue und Rechtssicherheit geschaffen und sinnvolles unternehmerisches Handeln ermöglicht. Zur Realität gehört es aber, dass Behördenvertreter (Aufsichtsbehörden, Finanzämter, Staatsanwaltschaften) bei komplexen tatsächlichen und rechtlichen Faktenlagen häufig keine „Laxheit“ zeigen wollen und daher die schärfere Auslegung des Rechtsstoffs befürworten. Dem stehen in den Unternehmen Vorstände und Rechtsabteilungen gegenüber, deren Risikoaversion durch diese Vorgaben weiter gesteigert und deren interner Aufwand für Compliance in die Höhe getrieben wird. Am Ende entwickelt sich in wechselseitiger Eskalation ein normatives Maximum als „Standard“ für ordnungsmäßiges Verhalten, das weit über das gewünschte Optimum hinausgeht. Die Repräsentanten des Staates und der Bürger legen sich in gemeinsam erlittener Rechtsunsicherheit gegenseitig lahm.

Eine andere – unvorsichtigere – Verhaltensweise

wird man bei Personen beobachten, die es „drauf ankommen lassen“ und trotz unbewältigter Rechtsrisiken ungebremst agieren. Rechtsunsicherheit wird hier als ein unvermeidbares Lebensrisiko begriffen, das man zwar nicht leichtsinnig eingehen will, das man aber unter faktischem (oft wirtschaftlichem) Druck eingehen muss – nicht zuletzt, weil die Konkurrenz (oft genug die ausländische Konkurrenz) vergleichbare Nöte nicht kennt oder diese unter Leistungsdruck ebenfalls ignoriert. Das Ergebnis ist ein gefährlicher Blindflug durch die Rechtsordnung. Der Privatmann als Zocker im Spielkasino des Rechts – das darf keine dauerhafte Perspektive sein.



Immerhin: In den vergangenen Jahren ist das Thema der „Entbürokratisierung“ in der politischen Diskussion angekommen. Bereits im Vorfeld der letzten Bundestagswahl hatte sich eine Gruppe von Gleichgesinnten (Julia Jäkel, Thomas de Maiziere, Peer Steinbrück, Andreas Voßkuhle) zusammengeschlossen und eine „Initiative für einen handlungsfähigen Staat“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten ins Leben gerufen. Der Koalitionsvertrag der gegenwärtigen Bundesregierung widmet dem Thema „Bürokratierückbau, Staatsmodernisierung und moderne Justiz“ einen eigenen Unterabschnitt mit zehn Seiten Umfang. Inzwischen arbeitet ein ganzes „Bundesministerium für Digitales und Staatsmodernisierung“ an dieser Agenda. Und die Europäische Kommission hat in der zweiten Präsidentschaft von Ursula von der Leyen zugesagt, im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union die Vereinfachung des europäischen Rechtsrahmens in mehreren „Omnibus“-Gesetzen voranzutreiben.



Und doch bleiben Zweifel: Ein großer Teil der aktuellen Reformvorschläge beschränkt sich darauf, die Überspitzungen der Regulierung der letzten Jahre zurückzunehmen, ohne einen grundlegenden Wandel zu erzeugen. Verfahrenserleichterungen, deren kein Rückbau der materiellen Rechtsvorschriften gegenüberstehen (z.B. Genehmigungsfiktionen nach Fristablauf) erlauben zwar schnelles Agieren, bringen aber nicht die erforderliche Rechtssicherheit. Auf europäischer Ebene finden sich überall – in der Kommission, aber auch in einigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union – Widerstände gegen eine mutige Entschlackung des Normenmaterials.

Vor allem aber: Die bloße Schrumpfung des geschriebenen Rechts als solche bewirkt nicht diejenige Verhaltensänderung, die wir im täglichen Umgang von Bürgern, Behörden und Unternehmen benötigen: Ein grundsätzliches Vertrauen in den Willen aller Beteiligten zur Regelkonformität, ein Gespür für Maß und Mitte in der Auslegung und Durchsetzung von Vorschriften und schließlich eine Fehlerkultur, die nicht die Untätigkeit belohnt, sondern die durchdachte Entscheidung. Daran mitzuwirken ist nicht nur eine Aufgabe gesetzgebender Instanzen – es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung aller gesellschaftlichen Kräfte.

(Gekürzte und aktualisierte Fassung des Beitrags
„Vor dem Regulierungsbankrott“, F.A.Z. v. 23.6.2023)



Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schön

Referent:

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Schön

Veranstalter:

IBZ München e.V.

Born to be Wild(e): Ein Abend mit Oscar Wilde

Lesung mit Andreas T. Sturm in München

Auf Einladung der Deutsch-Britischen Gesellschaft war der baden-württembergische Landtagsabgeordnete und Autor Andreas T. Sturm in München zu Gast, um aus seinem Buch „*Born to be Wild(e): Der Spirit von Oscar Wilde*“ zu lesen. Der Abend stand ganz im Zeichen eines Autors, der wie kaum ein anderer die Brücke zwischen britischer Kulturgeschichte und zeitgenössischer Gesellschaftsanalyse schlägt: Oscar Wilde.

Sturm nähert sich Wilde nicht nur als literarischer Figur, sondern als vielschichtige Persönlichkeit: scharfsinniger Gesellschaftskritiker, geistreicher Wortvirtuose, gefeierte Stil-Ikone, poetischer Anwalt der Kunst und der Meinungsfreiheit – und nicht zuletzt politischer Märtyrer. In seinem Buch gelingt es ihm, diese Facetten in prägnanten, zugänglichen Kapiteln einzufangen und in die Gegenwart zu übersetzen.

Nach einer einführenden Rahmung wählte Sturm für seine Lesung bewusst drei thematische Zugänge, die Wildes Aktualität besonders eindrücklich verdeutlichen: den Dandy als Lebensentwurf, den Genuss als bewusste Kunstform und die überraschenden Parallelen zwischen Wildes Denken und den Dynamiken moderner Social Media. Gerade hier zeigte sich die gedankliche Schärfe des Buches: Wildes

„*Bildnis des Dorian Gray*“ erscheint bei Sturm als Vorahnung unserer Zeit – die Algorithmen sozialer Netzwerke als digitales Spiegelbild einer Gesellschaft, die Oberfläche und Selbstinszenierung kultiviert.

Eine besondere ästhetische Dimension erhält das Werk durch die einleitenden Zeichnungen des Künstlers Dominik Symanowski, die jedem Kapitel eine eigene visuelle Handschrift verleihen und den literarischen Zugang um eine künstlerische Ebene erweitern.

Die Lesung selbst entwickelte rasch eine bemerkenswerte Dynamik: Das Publikum zeigte sich nicht nur interessiert, sondern erstaunlich textsicher. Zahlreiche Wilde-Zitate wurden mitgesprochen – ein lebendiger Beleg für die ungebrochene Präsenz des irischen Autors im kulturellen Gedächtnis.

Sturm verstand es, Wildes oft zitierte Lebenskunst auch sinnlich erfahrbar zu machen. Mit dem irischen Whiskey „Writers’ Tears“, der großen Schriftstellern der Insel gewidmet ist, setzte er einen passenden Akzent: Genuss als Teil einer bewussten, reflektierten Lebenshaltung – ganz im Sinne Wildes.

Der Abend machte deutlich, dass Oscar Wilde weit mehr ist als eine historische Figur.



Der baden-württembergische Landtagsabgeordnete und Autor Andreas T. Sturm liest aus seinem Buch „Born to be Wild(e): Der Spirit von Oscar Wilde“.



Buchcover
des 2025 im Woll-Verlag
erschiedenen Titels



Andreas T. Sturm

In Themen, Tonfall und Haltung wirkt er überraschend gegenwärtig – als Exzentriker, Genussmensch, Rebell und Visionär, dessen Gedanken bis in unsere digital geprägte Gegenwart hineinreichen.

Zum Abschluss signierte Andreas T. Sturm nicht nur sein im Woll-Verlag erschienenenes Wilde-Buch, sondern auch seine beiden Werke über William Shakespeare. Die Lesung wurde so zu einer ebenso unterhaltsamen wie anregenden Begegnung mit britischer Literaturtradition – und ihrer bemerkenswerten Aktualität.

Verfasser:
Andreas T. Sturm

Mitglied:
Deutsch-Britische Gesellschaft

Arktis – Die strategischen Auswirkungen des Meereisrückgangs

Der seit Jahrzehnten durch Satellitenaufnahmen beobachtete fortschreitende Eisrückgang im arktischen Seegebiet hat in den kommenden Jahrzehnten strategisch bedeutende Auswirkungen sowohl auf die Arktisstaaten (Staaten, die vom nördlichen Polarkreis berührt werden: Russland, USA (Alaska), Kanada, Dänemark (Grönland), Island, Norwegen, Schweden und Finnland) als auch auf die gesamte internationale Gemeinschaft.

Das klimabedingte, sich beschleunigende Abschmelzen des Meereises im Arktischen Ozean wird in den kommenden Jahrzehnten zunehmend eine eisfreie Schifffahrt auf der Nordost-Passage entlang der nordrussischen Küste, zunächst im Sommer, später dann auch zu anderen Jahreszeiten und auf längere Sicht auch auf der direkten Nordpolarroute öffnen. Damit werden sich auch die Zugänge zu den Bodenschätzen und Ressourcen in den Küstenregionen und Schelfgebieten öffnen und die Seetransportwege, die bisher nur mit Hilfe von Eisbrechern schiffbar waren, werden einfacher und kostengünstiger nutzbar. Die bisher durch das Eis relativ geschützte russische nördliche Meeresküste wird für fremde Mächte leichter zugänglich – dies ist die militärische und sicherheitspolitische Auswirkung des Eisrückgangs.

Der Eisrückgang im Arktischen Ozean

Der durch Satellitenbeobachtungen seit 1980 dokumentierte Rückgang der Meereisausdehnung beläuft sich im langjährigen Trend auf ein Minus von 7,5 % pro Dekade. Die mittlere Meereisausdehnung, die im Jahre 1980 noch ca. 10,5 Mio km² betrug, ist im Jahr 2025 auf ca. 7,5 Mio km² zurückgegangen. Die Eisflächen, die vom Abschmelzen betroffen sind, sind innerhalb des Arktischen Ozeans asymmetrisch verteilt: u.a. wegen des warmen Golfstromes, der zwischen Island und der norwegischen Küste in die Barentsee einströmt, werden im Jahresverlauf, aber auch längerfristig, zunächst eher die Seegebiete vor der russischen Nordküste, d.h. die sogenannte Nordost-Passage eisfrei.

Der rechtliche Rahmen für die territoriale Aufteilung: Das Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen

Für die Regelung der territorialen Aufteilung des arktischen Seegebietes kommt das Seerechtsübereinkommen (SRÜ) der Vereinten Nationen in Frage; alle Arktisstaaten, außer den USA, sind Vertragsparteien. Das SRÜ sieht für das Ziehen von Seegrenzen verschiedene, mit zunehmenden Abstand von der Küstenlinie gestaffelte Gebiete mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten vor: bis 12 Seemeilen (22 km)

vor der Küstenlinie: Nationales Hoheitsgewässer mit Rechten wie im übrigen Staatsgebiet auf Land; bis 200 Seemeilen (370 km) vor der Küstenlinie: Ausschließliche Wirtschaftszone mit hoheitlichen Rechten zur Erforschung und wirtschaftlichen Nutzung sowohl des Meeres selbst als auch des Meeresbodens. Und schließlich der Erweiterte Festlandsockel mit hoheitlichen Rechten zur Erforschung und wirtschaftlichen Nutzung der Ressourcen am und unter dem Meeresboden.

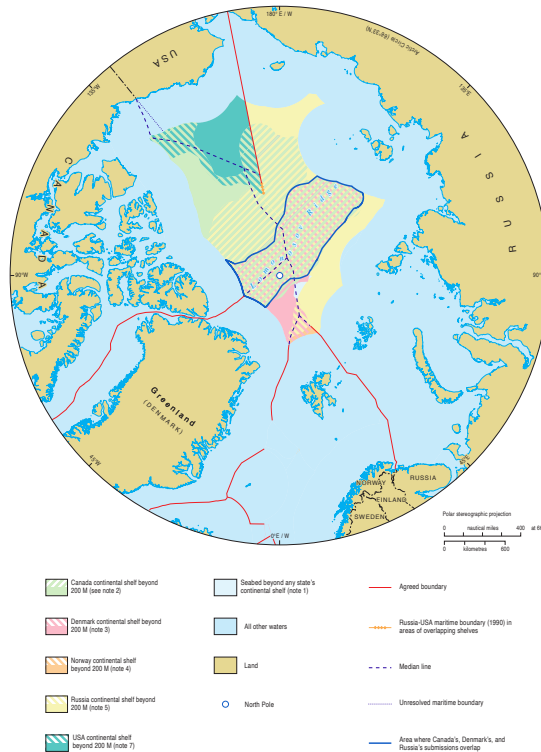
Die Aufteilung des arktischen Seegebietes, soweit es die Nationalen Hoheitsgewässer und die Ausschließliche Wirtschaftszone betrifft, ist weitgehend klar und unstrittig. Ungeklärt sind zum größten Teil bisher die Gebietsansprüche, die auf Gebieten auf dem Erweiterten Festlandsockel von den Küstenstaaten eingefordert werden können. Die Grenze des Erweiterten Festlandsockels kann maximal bis 350 Seemeilen (650 km) vor der Küstenlinie gezogen werden, muss aber nach einer komplexen Formel küstennäher markiert werden, falls der Kontinentalhang bis zu einer Wassertiefe von ca. 2500 m näher an der Küstenlinie als 350 Seemeilen liegt. Die betroffenen Küstenstaaten können bei einem international besetzten Ausschuss des SRÜ, dem Ausschuss zur Begrenzung des Festlandsockels, Anträge auf

die Anerkennung von Gebietsansprüchen stellen. Dabei entscheidet dieser Ausschuss lediglich darüber, ob der Antrag und die darin geforderten Gebiete mit den Regularien und Bestimmungen des SRÜ für die Begrenzung des Festlandsockels in Übereinstimmung sind. Er ist aber keine Schiedsinstanz.

Auf Grund der Küstenlinien und der ozeanographischen/geomorphologischen Bedingungen in einem Seegebiet kann es sein, dass verschiedene Staaten auf dasselbe Gebiet Anspruch erheben können und diese Ansprüche vom Ausschuss, da der Methodik entsprechend, auch anerkannt werden. Über die endgültige Aufteilung von Gebieten, die von zwei oder mehr Staaten beansprucht werden, entscheidet nicht der SRÜ-Ausschuss zur Begrenzung des Festlandsockels, vielmehr müssen sich die Staaten bilateral über die Grenzlinien in umstrittenen Gebiet einigen.

Die konkurrierenden Ansprüche von Russland, Kanada und Dänemark

Im konkreten Fall wurden im Jahr 2023 vom SRÜ-Ausschuss die Ansprüche von Russland über ein 2,1 Millionen km² großes Gebiet in der Zentralarktis anerkannt; große Teile des Gebietes werden jedoch mit konkurrierenden Anträgen auch von Kanada und Dänemark



(wegen der völkerrechtlichen Zugehörigkeit von Grönland) beansprucht. Geographischer Grund für diese konkurrierenden Ansprüche: der sogenannte Lomonosov-Rücken, ein 1800 km langer, 60-200 km breiter Unterwasser-Gebirgsrücken, der sich in ca. 1000 m Wassertiefe quer durch die Arktis vom russischen Kontinentalsockel zu den kanadischen und dänischen/grönländischen Schelfgebieten erstreckt.

Diese konkurrierenden Gebietsansprüche lassen in Zukunft eine langwierige Auseinandersetzung auf dem diplomatischen Verhandlungswege erwarten; nicht auszuschließen sind aber auch einseitige Maßnahmen und militärische Konflikte.

Der Seeweg zwischen Asien und Europa durch die Arktis

Der Seeweg zwischen Asien und Europa durch die Arktis ist bedeutend kürzer als der traditionelle Seeweg auf der schiffahrtstechnisch problematischen und sicherheitspolitisch belasteten Route durch die Straße von Malakka, das Rote Meer, den Suez-Kanal, das Mittelmeer, die Straße von Gibraltar und den Ärmelkanal. Die Länge dieser Route zwischen Tokyo und Rostock beträgt 21 200 Seemeilen. Die Länge der Arktisroute auf der Nordost-Passage beträgt hingegen nur 13 200 km. Das bedeutet für Schiffe eine Zeitersparnis von ca. 10 Tagen und eine Treibstoffersparnis von ca. 20-25 %.



Die Nordost-Passage, die in den kommenden Jahrzehnten zunehmend im Jahresverlauf eisfrei schiffbar werden wird, führt weitgehend durch russische Nationalgewässer und die russische Erweiterte Wirtschaftszone bzw. den Erweiterten Kontinentalsockel. In allen diesen Gewässern müsste die russische Seite nach dem Seerechtsübereinkommen den Schiffen unter fremder Flagge die friedliche Durchfahrt gewähren. Allerdings hat Russland durch ein Gesetz aus dem Jahr 2023 die Nordost-Passage praktisch zu einer nationalen Wasserstraße erklärt und zwar unter Heranziehung einer Bestimmung des SRÜ (Art. 234), die eine Beschränkung der friedlichen Durchfahrt erlaubt. Kurzfassung Art 234 SRÜ:

„Die Küstenstaaten haben das Recht, nichtdiskriminierende Gesetze, zur Verhütung, Verringerung und Überwachung der Meeresverschmutzung durch Schiffe in eisbedeckten Gebieten innerhalb der Ausschließlichen Wirtschaftszone zu erlassen und durchzusetzen,).

Dies bedeutet, dass unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen und mit diesen Beschränkungen die Nutzung der Nordost-Passage

durch europäische und internationale Reedereien auf absehbare Zeit eher nicht in Frage kommt. Wohl dürfte jedoch China die zur Zeit guten Beziehungen zu Russland, bzw. die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit Russlands von China dazu nutzen, um einen wirtschaftlich vorteilhaften Zugang zur Nordost-Passage zu erreichen.

Der Fall Grönland

Grönland ist seit 1814 Teil des Staatsgebietes von Dänemark, genießt jedoch seit 1979 einen Autonomie-Status. Nach der Besetzung Dänemarks durch das Deutsche Reich im April 1940 besetzten die USA mit Zustimmung Dänemarks Grönland und errichteten dort zahlreiche Militärbasen. Nach der Rückgabe von Grönland an Dänemark führte Präsident Truman 1946 Geheimverhandlungen mit Dänemark über einen Kauf von Grönland („100 Millionen-Dollar Angebot“), die jedoch scheiterten.

Die Übernahme-Drohungen von Präsident Trump haben also historische Vorläufer. Neben den von Präsident Trump vorgebrachten

militärischen und sicherheitspolitischen Gründen für einen US-Zugriff auf Grönland, dürften vor allem die Aussichten auf die Gewinnung von reichen Bodenschätzen und die möglichen beträchtlichen territorialen Zugewinne in der Form des Erweiterten Kontinentalsockels, die mit dem Besitz von Grönland rechtlich erworben werden könnten, die treibenden Gründe für die Trumpschen Forderungen sein.

Mit der von Trump ebenfalls formulierten (in der Realität „illusorischen“) Einbeziehung von Kanada als 51. US-Bundesstaat würde sich theoretisch eine geschlossene Besitzkette von territorialen Seegebieten von Alaska bis Grönland in der Hand der USA ergeben. Damit würde es auch eine allein in der US-Zuständigkeit liegende Nordwest-Passage durch die Arktis geben.

Der Fall China

China hat seine Interessen in der Arktis in den letzten 15 Jahren systematisch und strategisch deklariert und ausgebaut: in der chin. Road and Belt Initiative von 2013 wird die Arktis als dritter Korridor neben den Landrouten in Zentralasien und den indo-pazifischen Seerouten definiert. 2014 bezeichnete Xi Jinping „China als polare Großmacht“. In einem chinesischen politischen Weißbuch wird China als „Near Arctic State“ geführt, eine völkerrechtlich nicht definierte Bezeichnung, die jedoch die politischen Ambitionen markiert. Nach dem russischen Einmarsch in der Ukraine sind stark gesteigerte chinesische Investitionen in Sibirien (Häfen, Infrastruktur) zu beobachten, nachdem westliche Projektbeteiligungen auf Grund von

Sanktionen beendet wurden. Nach einem Staatsbesuch Putins in Peking im Jahre 2023 wurde eine gemeinsame chinesisch-russische Dachorganisation für den Schiffsverkehr auf der Nordost-Passage gegründet, seit Oktober 2024 gibt es gemeinsame Patrouillen der chinesischen und russischen Küstenwache auf diesem Seeweg.

Im Oktober 2025 nutze als erstes Schiff ohne besondere Schutzmaßnahmen gegen Eis ein chinesisches Containerschiff die Nordost-Passage auf dem Seeweg zwischen China und Europa.

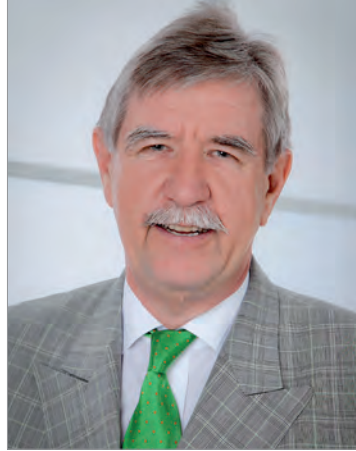
Die sicherheitspolitische Situation

Nachdem über Jahrhunderte die Nordküste Russlands / der Sowjetunion durch das Eis der Arktis für fremde Mächte relativ unzugänglich und damit geschützt war, öffnet der Meereisrückgang diese Flanke Russlands zunehmend für konventionelle Kräfte potentieller Feinde. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 wurden die verschiedenen Militärstützpunkte an der sibirischen Nordküste relativ vernachlässigt, manche verfielen völlig und wurden aufgegeben. Seit 2000 ist jedoch eine von Präsident Putin durchgesetzte Revitalisierung und Neuausstattung von Stützpunkten und Standorten zu beobachten. Dies ist nicht nur der auch in anderen Landesteilen Russlands realisierten Stärkung der Sicherheitskräfte und der Förderung des Militärssektors geschuldet, sondern auch der geänderten strategischen Lage Russlands an der arktischen Küste durch den Meereisrückgang.

Fazit

Die Arktis war in der Vergangenheit durch eine im Jahresverlauf fast durchgängige Eisbedeckung militärisch und sicherheitspolitisch, aber auch wirtschaftlich eine „beruhigte Region“. Der kontinuierliche Meereisrückgang ändert diese strategische Situation bereits jetzt, verstärkt jedoch in den kommenden Jahrzehnten. Eisfreie Gebiete werden für internationale Transportwege nutzbar, Bodenschätze und Meeresressourcen in Küstennähe, aber auch in küstenferneren Schelfgebieten werden zugänglicher und ausbeutbar. Damit werden auch die Regelungen der bisher noch nicht entschiedenen großen überlappenden Gebietsansprüche dringender und brisanter.

Bestehende konkurrierende Gebietsansprüche nach dem Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen können friedlich auf dem diplomatischen Weg gelöst werden, sie bergen aber auch Gefahren von gewaltsamen Besitznahmen und militärischen Auseinandersetzungen. Das arktische Meer, das zur Zeit noch ein Spannungsgebiet zwischen den Großmächten Russland, USA und China ist, kann zu einem militärischem Konfliktgebiet werden.



Konrad Max Scharinger, Botschafter a. D.

Referent:

Konrad Max Scharinger
Botschafter a. D.

Veranstalter:

Mittwochskreis

Vorträge des Thomas-Mann-Forums München e.V. im IBZ im Jahr 2025

Herbstfest mit Filmvorführung zu Thomas Manns Doktor Faustus

Das IBZ als Heimkino! Diese Idee hatte sich schon 2024 bestens bewährt, als wir Hans W. Geissendörfers Film *Der Zauberberg* von 1982 zeigten. Doch auch bei Franz Seitz' Film *Doktor Faustus* von 1984 standen wir vor der Problematik, eine Langfassung von drei Stunden auf 60-90 Minuten komprimieren zu müssen, um auch dem Appetit und dem geselligen Zusammensein zu ihrem Recht zu verhelfen.

Doch was für ein Glück! Die Neuedition des Films von 2020, herausgegeben vom Filmpublizisten, Regisseur und Filmhistoriker Robert Fischer, enthält im Bonusmaterial eine glänzend aufgemachte Dokumentation der Filmentstehung und der Buchhintergründe, in der wie von Zauberhand auch die Schlüsselszenen des Films integriert sind. So konnten die Besucher am Abend des 9. Oktober 2025 filmisches Vergnügen mit sachkundigen Erläuterungen zu „*Dichtung und Wahrheit*“ vermischt genießen, dargebracht von Dr. Dirk Heißerer und Eckhard Zimmermann, aus München und Polling = Pfeiffering, den beiden Hauptschauplätzen des Buches sowie des Films.

Höhepunkt der Veranstaltung: Robert Fischer war zugegen und gab in einem launigen, höchst unterhaltsamen Gespräch Auskunft über die Entstehung seiner Edition, mit Hintergrundinformationen aus seiner Arbeit, die keinen Kinobesucher je erreicht haben dürften. Was für ein gelungener Abend!





Holger Pils, "Liebes Fräulein Herz". Thomas Manns Briefwechsel mit Ida Herz

„Herzchen“ – so wurde Ida Herz im Kreise der Familie Mann genannt, leicht despektierlich und ironisch im Ton, wie das in der Schriftstellerfamilie so üblich war. Doch wer nur aus diesem Ton heraus urteilt und nicht die Hintergründe sieht, der fehlt. Wann auch immer die resolut-robuste Nürnberger Buchhändlerin ihren Besuch im Hause Mann ankündigte – nie wurde sie abgewiesen, auch wenn ihre Abreise nach oft mehrtägigem Aufenthalt vom Hausherrn meist als Erleichterung empfunden wurde. Denn Ida Herz erwarb sich große Verdienste um sein Werk, ordnete seine Bibliothek, archivierte lebenslang Schriften, Rezensionen und andere Dokumente und wurde so zur ersten Verwalterin seines Ruhmes. Mit bedingungsloser Treue war sie da, wann immer Thomas Mann sie brauchte – und er wusste das sehr zu schätzen. Über 400 Briefe haben sich erhalten, die tiefen Einblick in Zeiten und Beziehungen geben.

Dr. Holger Pils, Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Lyrik Kabinett in München, Mitglied im Vorstand der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft sowie im Thomas-Mann-Forum München, hat diesen letzten großen Briefwechsel Thomas Manns mit großer editorischer Sorgfalt herausgegeben und kommentiert – und er führte die Mitglieder des TMFM am 22. Oktober 2025 in dieses Werk ein: höchst kundig, quellentreu und ausgewogen im Urteil. So erschlossen gibt der briefliche Austausch einen tiefen, vielschichtigen und unterhaltsamen Einblick in Thomas Manns Lebensstationen in Deutschland, der Schweiz und den USA – und nebenbei in über 30 Jahre europäische und amerikanische Zeitgeschichte.

Vielen Dank!

Zusammenfassung:
Eckhard Zimmermann

Veranstalter:
**Thomas-Mann-Forum
München e.V.**

Mediality of Rituals

Representation – Performance

– Transformation

A cooperation between the International Graduate School *Resonant Self-World Relations in Ancient and Modern Socio-Religious Practices* Max Weber Kolleg, University of Erfurt and University of Graz International research Group on *Media and Religion*, University of Munich (LMU)

Rituals shape relationships between individuals, groups, and the world in various ways that are negotiated according to cultural, social and historical contexts. By shaping the tension between the self and the world, ritual practices provide orientation. Rituals permeate the social fabric on many levels and in various ways, from everyday routines to specific occasions throughout the year, from individual habits to significant biographical steps, or from the intimate sphere to state acts. Rituals are forms of communication in which visions of the self and the world are negotiated. Ritual communication arises from the interaction between a variety of media and the human body. Consequently, media and material arrangements shape the time and the place of ritual communication. Conversely, rituals are expanded, reproduced, and re-enacted in the public sphere by media that, again, vary depending on the socio-historical context.

The conference explored the complex relationship between media and rituals. Papers

focused on case studies from various cultures and time periods, encouraging the dialogue between the participants through responses to the presentations, small group discussions and plenary sessions. The conference was structured around the question of how rituals focus on communication processes, considering practices of representation and the performative dimension of rituals as well as their adaption and transformation.

In line with the exploratory character of the conference, participants were asked to incorporate the preliminary findings of their ongoing projects into their reflections. Therefore, a variety of questions, perspectives, and ideas were elaborated on. The exchange provided an opportunity to discuss a broad range of topics that could inspire further research or contribute to the ongoing doctoral and postdoctoral research projects of the participants. In a tentative recapitulation, the following topics can be identified:

A general definition of ritual is neither self-evident nor always useful. Like other concepts in the study of religions and cultures, “ritual” is a multilayered concept that reflects its evolution over time, across societal spheres and academic disciplines. Adopting a substantial, very specific definition of “ritual” could allow it to be outlined precisely, but would exclude the possibility of diachronic and synchronic comparison. Conversely, a broad definition of the concept may seem too general and fail to differentiate ritual from other cultural processes. Could approaches to ritual as “intensified cultural experience” be developed to build a common ground for comparison?

As an alternative to providing a substantial definition, ritual could be conceptually described as a specific way of viewing performances

in a given context. This second strategy focuses on performances that are considered as being particularly meaningful and distinguished from other forms of performance from an emic perspective. This approach emphasises the self-reflexive dimension of rituals and the references to ritual knowledge within rituals themselves. The interdisciplinary nature of the conference, which encompassed case studies from antiquity to the present day, proved very inspiring on the theoretical and hermeneutical level, as it offered a variegated sample of “rituals” which challenged simple assumptions about comparison and generalization.

The conference also stimulated a debate on the role of the very diverse media technologies interacting with ritual practices, through comparisons over times and cultures. Media technologies shape rituals on different levels: on the one hand, they play a crucial role in the performance of rituals, on the other, they transmit rituals beyond the time and space in which they are performed. Media technologies are linked to commodification of rituals within a wider societal context. Mediatization processes are not specific to the contemporary world. Rituals, as communication processes, can cross the boundaries between times and places through the materialization of media. Furthermore, media facilitate the (scholarly) reconstruction of rituals.

Material objects play a specific role in ritual performances and in scholarly reconstructions of rituals. Objects are often embedded in everyday life. They may form the core of a ritual or serve as a reference to a ritual in everyday life. Furthermore, they embody the memory of past, transformed or alienated rituals. Things bridge the time of the ritual with everyday life; they are shifted from everyday places to ritual places and vice versa.

Tracking the path of objects through space and time provides insight into the complexity of rituals and the tension between rituals as performances taking place in specific places and times and the references to rituals within a wider societal context.

A discussion of such a wide range of case studies focusing on cultural and religious practices from around the world highlights the paramount role of the body in performing and perceiving rituals. Overall, the human body seems essential to the ritual, defining ritual performances and their reception. Corporeality characterizes resonance experiences within ritual practices, opening up the analysis of rituals to the complex relationship between the self and the world. However, this anthropological approach to ritual is not intended to be an exclusive, but rather to provide an alternative perspective on rituals.

We would like to thank the IBZ Munich for hosting the conference in its beautiful, peaceful surroundings!

Referentin und Mitglied :
Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgati

Paradise Blues – Lesung und Konzert

Fotos rechts (S. 53) im Uhrzeigersinn:
Lena Bittl mit ihrer Band *Jackson Blue*,
Christoph Mauch liest aus seinem Buch
*Paradise Blues – Reisen in die Natur und die
Geschichte der USA*, Blues Sextett
Jackson Blue mit Sängerin Lena Bittl

Die Veranstaltung „*Paradise Blues – Lesung und Konzert*“ verband Literatur, Umweltgeschichte und Musik zu einer ebenso anregenden wie atmosphärisch dichten Erkundung amerikanischer Landschaften und Lebenswelten. Ausgehend von Christof Mauchs Buch *Paradise Blues – Reisen in die Natur und die Geschichte der USA* beziehungsweise der englischen Ausgabe *Travels Through American Environmental History* entstand ein Abend, an dem sich wissenschaftliche Reflexion, literarisches Erzählen und musikalische Interpretation auf besondere Weise ergänzten. Mauch, Professor für Amerikanische Kulturgeschichte an der LMU München und Direktor des Rachel Carson Center for Environment and Society, brachte dabei Erkenntnisse der Umweltgeschichte mit persönlichen Reiseerfahrungen und kulturhistorischen Beobachtungen in einen produktiven Dialog.

Im Mittelpunkt standen ausgewählte Texte, die aus langjährigen Reisen durch die Vereinigten Staaten hervorgegangen sind. Die Lesung zeichnete die vielfältigen Beziehungen zwischen Natur und Kultur, Erinnerung und Wandel, Mobilität und Landschaft nach. Dabei eröffnete sie Perspektiven auf die Umweltgeschichte Nordamerikas, ohne sich auf eine rein historische Betrachtung zu beschränken. Persönliche Beobachtungen verbanden sich mit Fragen nach den ökologischen Voraussetzungen menschlichen Handelns, nach den kulturellen Deutungen von Natur und nach den Spuren, die gesellschaftliche Entwicklungen in Landschaften hinterlassen.

Begleitet wurde die Lesung von dem Blues-Sextett *Jackson Blue* um die deutsch-amerikanische Sängerin Lena Bittl. Die Band, die Musikerinnen und Musiker aus München und Detroit zusammenführt, schuf mit ihren Interpretationen traditioneller und moderner amerikanischer Bluesmusik einen musikalischen Resonanzraum für die literarischen Texte. Ihr Repertoire spannte einen Bogen von den historischen Wurzeln des Blues bis zu zeitgenössischen Ausdrucksformen und machte die regionale Vielfalt und kulturelle Tiefe dieser Musik erfahrbar.

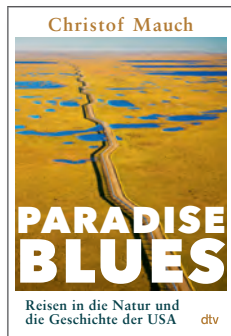




Lena Bittl (links) und Christoph Mauch (rechts) begeistern das Publikum mit Literatur und Musik.

Die Verbindung von Lesung und Konzert erwies sich als besonders fruchtbar, weil beide Ausdrucksformen auf ihre Weise von Bewegung, Erinnerung und Erfahrung erzählen. Die Texte führten durch unterschiedliche Regionen der Vereinigten Staaten und machten deutlich, wie eng Fragen von Umwelt, Gesellschaft und Kultur miteinander verwoben sind.

Die Musik griff diese Bewegungen auf, vertiefte Stimmungen und Perspektiven und verlieh den erzählten Landschaften eine zusätzliche emotionale Dimension. So entstand kein bloßes Nebeneinander von Lesung und Konzert, sondern ein künstlerischer Dialog, in dem sich Literatur und Musik gegenseitig kommentierten und bereicherten.



Christoph Mauch,
Autor des Buches *Paradise Blues – Reisen in die Natur und die Geschichte der USA*
dtv Verlagsgesellschaft,
Foto: Martin Hangen

Der Blues bildete dabei weit mehr als eine musikalische Begleitung. Als eine der prägenden kulturellen Traditionen Nordamerikas verweist er auf Geschichten von Migration, Arbeit, sozialem Wandel und regionaler Identität. Gerade diese Themen berühren sich vielfach mit den Fragestellungen der Umweltgeschichte, die danach fragt, wie Menschen ihre Lebensräume wahrnehmen, nutzen, gestalten und verändern. Die musikalischen Beiträge eröffneten daher einen zusätzlichen Zugang zu den im Buch behandelten Orten, Erfahrungen und historischen Zusammenhängen.

So entstand ein Abend, der wissenschaftliche, literarische und musikalische Perspektiven auf eindrucksvolle Weise miteinander verband. Die Lesung machte deutlich, dass Umweltgeschichte nicht allein in Archiven, Statistiken oder politischen Debatten verhandelt wird, sondern ebenso in Erinnerungen, kulturellen Praktiken und künstlerischen Ausdrucksformen ihren Niederschlag findet. Die Musik von Jackson Blue verlieh diesen Themen eine eigene Stimme und machte erfahrbar, wie eng Landschaften, Geschichten und Klänge miteinander verbunden sein können.

Die Reise spannte – literarisch wie musikalisch – einen Bogen von Memphis am Mississippi über die windgeprägten Ebenen Kansas', entlang der von Feuer gezeichneten kalifornischen Küste und durch die nachhaltig-progressive Metropole Portland bis in die Wüstenlandschaften rund um Las Vegas. Dabei verknüpfte sie Fragen von Umwelt, Kultur und Erinnerung mit den Klangwelten des amerikanischen Blues. So eröffnete die Veranstaltung neue Perspektiven auf die Geschichte und Gegenwart der Vereinigten Staaten und zeigte eindrucksvoll, welches Erkenntnispotenzial in der Verbindung von wissenschaftlicher Reflexion und künstlerischer Gestaltung liegt.

Zusammenfassung:
Prof. Dr. Christoph Mauch

Veranstalter:
IBZ München e.V.

Impressum:

Redaktion:

Sabine Mennella

Lektorat:

Iris Reimann

Layout:

Ninon Seydel,
Illustration & Grafikdesign, München

Unterstützt wurde dieses Projekt
von Lena Bittl.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang

Wir danken für die freundlichen Abdruck-
genehmigungen. In Ausnahmefällen konnten
Rechtsinhaber nicht eindeutig festgestellt
werden. Wir bitten gegebenenfalls um Nachricht.

ISBN 978-3-9827439-1-2

Bildnachweis:

Umschlaginnenseiten: © IBZ München

S. 04: © Christina Stivali

S. 07: © Staatliche Museen zu Berlin,
Vorderasiatisches Museum
Foto: Olaf M. Teßmer

S. 08: © Ishbel Russell (LMU München)

S. 09: Dr. Birgit Christiansen

S. 13: Dr. Kushagra Gahlot

S. 14-15: Science, 344 (6190), 1380-1384 (2014),
Dr. Kushagra Gahlot

S. 17: © David Ausserhofer

S. 19: Ugolino Panichi, Recanati © Barbara Kuhn,
Edmund von Hellmer, Wien
© Getty Images, Canva ; LMU, KU

S. 21-23: ISF München

S. 25: BPW Germany Club München e.V.

S. 26-27: Dr. Thomas Barth

S. 28: Peter Carle

S. 29: LILIOM Verlag, Waging am See

S. 31-33: Dr. Klaus Vollmer

S. 36-38: © Ninon Seydel/VG Bildkunst

S. 39: Dr. Wolfgang Schön

S. 41: Andreas T. Sturm, Dominik Symanowski,
Woll Verlag

S. 44: © IBRU: Centre for Borders Research

S. 45: Konrad Max Scharinger

S. 53-54: IBZ München e.V.

S. 55: © Martin Hangen; dtv Verlagsgesell-
schaft mbH & Co.KG, München

Seither setzen sie sich gemeinsam dafür ein, ihre Angebote weiterzuentwickeln und ihre Bedeutung im internationalen Wissenschaftsaustausch zu kommunizieren. Mit inzwischen 30 Einrichtungen trägt der Verbund so kontinuierlich dazu bei, die Aufenthaltsbedingungen für internationale Gäste zu verbessern. Die jährlichen Treffen des IBZ-Verbunds an wechselnden Standorten bieten Raum für Austausch und neue Impulse – von Fragen der Unterbringung über Programmgestaltung bis hin zu Serviceangeboten. Finanzielle, personelle und bautechnische Maßnahmen zum Erhalt der Häuser sind zentrale Themen, die bei den Treffen rege diskutiert werden, da steigende Kosten und notwendige Renovierungen oder Sanierungen für alle IBZs eine große Herausforderung darstellen.

*Vom 19. bis 21.11.2025 durften wir 33 Kolleg*Innen zum Jahrestreffen bei uns in München begrüßen und uns diesen Themen mit viel Best-Practice-Sharing widmen.*

aktuellen geopolitischen Lage und der Krisen der letzten Jahre die besondere Bedeutung der Begegnung und des Kennenlernens betont. Denn, so Biagini, die Menschen sind es, die die Wissenschaft prägen. Für diese Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen sind die internationalen Begegnungszentren und Gästehäuser da.



A. Sommerfeld

*Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Vorbereitung eines für Februar 2026 geplanten Parlamentarischen Frühstücks in Berlin, bei dem wir den Parlamentarier*Innen die Bedeutung der Internationalen Begegnungszentren und Gästehäuser für die Forschungslandschaft Deutschlands und deren Erhalt näherbringen möchten. Passend zu diesem Schwerpunkt hat LMU Vize-Präsidentin und IBZ-Mitglied Prof. Dr. Francesca Biagini in einer Begrüßungsrede am ersten Tag des Treffens die Leistung der IBZs gelobt, und angesichts der*

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Teilnehmenden des Treffens für den schönen und ergiebigen Austausch, bei Prof. Dr. Biagini für ihre wertschätzende und inspirierende Rede und bei unseren Gästen aus aller Welt, die unsere tägliche Arbeit so besonders machen.

*Fortsetzung der Umschlaginnenseite
am Anfang des Heftes*

IBZ

Internationales
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.

Amalienstraße 38
80799 München
Telefon (089) 28 66 86-0
Telefax (089) 28 66 86-50
E-mail ibz@ibz-muenchen.de
ibz-club@ibz-muenchen.de
Website www.ibz-muenchen.de

ISBN 978-3-9827439-1-2

Verkaufspreis € 5,-